

ZS-179/1-1

Entnommen aus

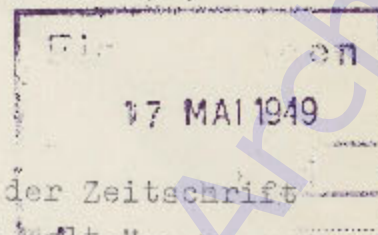
Jürgen Thormaehlen Bd. V

R

Hans Ulrich Frhr.v.Wangenheim

Alsbach an der Bergstraße,
den 14. Mai 1949

An die



Schriftleitung der Zeitschrift

"Christ und Welt"

zu Händen von Herrn Brüning

Stuttgart.

Sehr geehrter Herr Brüning!

In der 18. Ausgabe fordert "Christ und Welt" zur Einsendung von Berichten über das Geschehen im Osten während der Katastrophenzeit auf. Diese werden Ihnen in Unzahl zugehen, und ich schätze den Arbeitsaufwand, der zur Verwertung erforderlich ist, so hoch ein, dass ich es wage, Ihnen meine Mitarbeit dafür anzutragen. Meine Feder ist Ihnen aus meinem Beitrage zur Frage der Geburtenbeschränkung bekannt, der, als er schon im Satz stand, leider doch zurückgestellt wurde.

Ich glaube, dass meine Mitarebeit bei dem Abschnitt Ungarn für Sie wertvoll sein könnte, weil ich hier als Angehöriger der Führungsstaffel eines Korpsstabes Augenzeuge vieler wichtiger Ereignisse war, die Lage und viele interne Vorgänge genau kenne und auch weiss, was zu der strategischen Seite zu sagen ist.

Es sind drei Kapitel, die heute noch besonders interessieren und für mich in Betracht kommen:

1. die Belagerung von Pest, die Entsatzversuche und der Untergang der Besatzung nach dem viel zu spät unternommenen, verzweifelten Ausbruch,
2. die Kämpfe um Stuhlweissenburg, sein Schicksal, als es zum 1. Mal in russische Hände fiel, die deutsche Märzoffensive (Ziel Ploesti!) und die russische Gegenoffensive, die den Zusammenbruch der Ungarn-Front einleitete,
3. Rückzug aus Ungarn, der Einbruch der Russen ins Burgenland und die Steiermark.

Ihren Bescheide sehe ich gern entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Hans Ulrich Frhr. v. Wangenheim

Herrn
H. U. Frhr. v. Wangenheim
Alsbach a. d. Bergstrasse

18.5.1949
bo/gr
4/1

Sehr geehrter Herr v. Wangenheim !

Ihr an Herrn Brünig gerichteter Brief kam heute in meinen Besitz. Haben Sie die Freundlichkeit, uns die vorgeschlagenen Arbeiten zur Einsichtnahme zu übersenden. Sie interessieren uns natürlich.

In der Hoffnung auf eine baldige Gegen-
kusserung und den besten Grüßen

Schriftleitung
"Christ und Welt"

(Bongartz)

Hans Ulrich Ehrh. v. Wangenheim

Alsbach an der Bergstrasse,
den 21. Mai 1949

24. MAI 1949
d. A.

An die

Schriftleitung "Christ und Welt"
zu Händen von Herrn Bongartz

Stuttgart O.,

Steingrabenweg 7

Sehr geehrte Herren !

Haben Sie besten Dank für Ihr Schreiben vom 18.5. und gestatten Sie, ^{mir} darauf hinzuweisen, dass die Arbeiten, die ich vorschlug, noch nicht in druckfertiger Ausführung vorhanden sind. Ich trug Ihnen ja meine Mitarbeit für die Verwertung des gesamten für diesen Kriegsschauplatz anfallenden Materials an. - Dass überhaupt diese Veröffentlichungen erscheinen, halte ich von entscheidender Bedeutung für die Zukunft, für unser Zusammenleben mit den anderen Völkern Europas. Dieser Teil der Wahrheit ist vier Jahre lang schamhaft verschwiegen worden, wir können uns ehrlich nur mit den anderen Nationen zusammenfinden, wenn wir uns ausgesprochen haben. Ohne dies würden sie uns immer auf 's Neue falsch beurteilen und der Missverständnisse wäre kein Ende.

Es würde mich sehr befriedigen, mitwirken zu können. Ich nehme nun an, dass Sie mich recht verstanden haben. Da ich als freier Schriftsteller von der Feder lebe, was heute schwer genug ist, kann ich grössere Arbeiten auch nicht ohne Honorierung übernehmen.

Ich übersende Ihnen deshalb einen Teilausschnitt "Stuhlweissenburg", auf jeden Fall mit der Anheimgabe, ihn als Tatsachenmaterial ohne Verpflichtung Ihrerseits zu verwerten. (Es handelt sich um den Spitzen - Greuelbericht sozusagen, nur allzu wahr, doch käme dergleichen in solcher Konsistenz sonst nicht mehr vor).

Ferner überreiche ich Ihnen eine Disposition zu einem Gesamtbericht, den ich Ihnen gern ausarbeiten würde. Abgesehen von der Erinnerung besitze ^{ich} dazu wesentliches Material, anderes kann ich mir von best informierter Seite beschaffen. Dazu wäre ich Ihnen für das Material, das bei Ihnen einläuft dankbar. Ich müsste aber zurvor wissen, wie lang der Bericht werden darf.

Zur Honoratfrage möchte ich Ihnen in diesem Fall vorschlagen,

damit weder Ihr noch mein Risiko zu gross ist, dass Sie ein Mindesthonorar festlegen, dass bei der Ablieferung fällig ist, auch wenn Sie den Bericht in der von mir niedergelegten Form nicht drucken, während das übliche Honorar gezahlt werden soll, wenn Sie den Bericht in die geplante Gesamtdarstellung aufnehmen.

In Erwartung Ihrer Antwort

mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Antoine H. S. Argentin

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hans Ulrich Frhr.v.Wangenheim

Stuhlweissenburg -

die große Warnung.

Selten überhaupt und nirgends zur gleichen Zeit ist einer siegreich einziehenden Truppe solch jubelnder Empfang aus befreiten Herzen zuteilgeworden wie den deutschen Truppen, die bei Schnee und schneidender Kälte in den ersten Januartagen 45 in Stuhlweissenburg eindringen. Winkend und grüssend stand die Bevölkerung auf den Strassen, als die Panzer durchrollten und, wie danach die Infanterie kam, stürzten sie herbei, um zwischen Lachen und Weinen zu berichten, zu danken und ihm er wieder zu danken, zu bitten und zu beschwören, doch ja nicht mehr zurückzugehen. Deutlich genug sprach schon das Bild, das die vom Kriege bisher fast verschonte, freundliche Stadt bot: Kaum eine Fenster-scheibe heil, ausgeräumte Läden, eingetretene Türen, überall zerworfene Flaschen. Möbeltrümmer und Unrat.

Die Wiedereroberung Stuhlweissenburgs gab zum ersten und auch wohl zum einzigen Mal die Gelegenheit, in systematischer Arbeit festzustellen, was wenige Tage russischer Besetzung bedeuten.

Von den etwa 40 000 Einwohnern fehlte ein grosser Teil der männlichen ganz. Sie waren willkürlich niedergeschossen, in der Verteidigung ihrer Familien gefallen oder mit unbekanntem Ziel fortgeführt worden. Von den Frauen war kaum eine der Schändung entgangen, - von allen weiblichen Personen müsste man eher sagen, denn das jüngste Opfer war ein Kindchen von 2 1/ 2 Jahren, als Ältestes wurde eine 85 jährige taubstumme Greisin festgestellt, die einem Herzschlag erlegen war, als ein russischer Stabsoffizier, nachdem er sich gemächlich ausgezogen, zu ihr ins Bett gestiegen.

Die Zahl der Vergewaltigungen war nicht genau ~~festzustellen~~ ^{ermitteln}, denn oft verschloss die Scham den Mund. Es wurden indessen mehr als 3000 Fälle geschlechtlicher Infektion gezählt, ^{die} Krankenhäuser waren überfüllt, und ^{dort} wochenlang hatten die deutschen Truppenärzte vollauf zu tun. Unter den Infizierten befanden sich zwei achtjährige Mädchen. Aber es waren nicht nur Infektionen zu behandeln. Verwundungen, Misshandlungen Nervenzusammenbrüche gaben fast in gleichem Umfang Anlass.

Da wird - völlig verschollen - eine Vierzehnjährige herbeigbracht, die Tage lang weinte. Sie war das Opfer von 10 Russen, hinter-einanderweg. Ein anderes junges Mädchen schreit im Fieber in jeder Nacht: "Hilf ,Mutter, sie kommen schon wieder". Mehrmals war sie von den gleichen Russen fortgeholt und immer missbraucht worden. Eine Frau hatten sie gar in die Stellung verschleppt. Sie gab die Zahl ihrer Peiniger auf

100 an. Man fand 11 und 12 jährige Mädchen mit aufgeschnittenen Unterleib, und am schlimmsten, hiess es, sei es am Weihnachtsabend zugegangen.

Viele hatten ihre Qualen nicht überlebt, manche selbst ihrem Leben ein Ende gesetzt. Es sei als Beispiel nur jene Unglückliche erwähnt, die 40 Minuten lang einem russischen Offizier zu Willen sein musste, nachdem er vor ihren Augen ihren Mann niedergeschossen und ihr die Kleider vom Leibe gerissen hatte, während die ihn begleitenden Soldaten die übrige Familie zuzusehen zwangen. Sofort ~~sprang~~^{ist} diese Mutter nackt in den eisigen Brunnen ihres Hofes gesprungen.

Innerhalb der Truppe machten die Berichte von diesen Geschehnissen wie ein Lauffeuer die Runde, - "Wenn Die nach Deutschland kommen sollten, unsere armen Frauen", sagten die Landser - und so mag die Härte und Ausdauer, mit der an diesem Frontabschnitt bis zuletzt der bolschewistische Ansturm abgewehrt wurde, ihren Grund in dem Anschauungsunterricht haben, den die Russen in Stuhlweissenburg allzu eindringlich gegeben.

ZS-17941-6

NS

Geschichte eines
Luftwaffenheflein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wienerin, damals 21 Jahre alt, brünett, zart, dunkeläugig.
Gretl M. Gegend Flugplatz Floest
Plötzlich, am frühen Morgen sind die Rumänene in der Unterkunft.
Geschrei im Treppenhaus. Gretl wischt mit ihrer noch jüngeren Freundin
dem Roserl, hinten zur Tür raus, durch den Gärten, über freies Feld.
Anzug: Schlüpfer, Schuh, Rock, Busenhalter, ein Jackerl. - Durch den
Wald bis zur Strasse, dem Pass zu, werden von einem Lkw mitge-
nommen, der bald Panne hat. Zu Fuss weiter. Nachts im Busch geschlaf-
fen. Stossen am nächsten Morgen auf rastende Soldatengruppe, wo sie
Brot und Büchsenwurst bekommen. Ein Leutnant schenkt, als er bemerkt,
wie sich die Gretl immer das Jackerl vorn zusammenhalten muss, ihr
einen alten Rock. Zu Fuss weiter. Kein Fahrzeug nimmt mehr mit, alles
besetzt. Wer kann, läuft, auch Verwundete. Ständige Angst vor
Rumänen. Die Schuhe und Strümpfe sind bald erledigt. Barfuß weiter.
Wieder im Busch geschlafen, ein Stück mit Pferdefuhrwerk, Kronstadt
auf Umwegen umgangen. ^{Wanderbahn} Siebenbürger Bauern freundlich, aber verängstigt.
Es gibt Milch und Brot. Hinter Kronstadt ~~der~~ wieder auf die grosse
Strasse, die grösseren Orte wieder umgangen. Noch eine Nacht im Freien.
Vor der Grenze ein Lkw ~~der~~ mit abrückender Sicherheitspolizei, der
die beiden Mädchen mitnimmt. Die Fahrt geht glatt durch bis zur
Theiss. Dort ist die Brücke gesperrt, jederman soll sich bei den
ungarischen Posten ausweisen. Die Mädchen bekommen es mit der Angst,
weil sie keine Papiere haben, schlagen sich seitlich in den Schilf
und gehen stromab. Schliesslich, an einer Stelle, die seichte Bänke
in der Mitte des Flussbettes aufweist, entschliessen sie sich zu
schwimmen. (Die Gretl hat grad die schlechten Tage). Trotzdem.
Sie schwimmen. Kurz vor dem anderen Ufer macht die Roserl schlapp,
die Gretl muss zurück, & sie ziehen und vor allem ihr zureden. So
schaffen sie es. Am Ufer muss die Gretl die "Hose" wegwerfen. Dann
gehen sie nur ein par Schritte und treffen auf ung. Soldaten, die sie
in ein Zeltlager mitnehmen. Dort geht es hoch her.

Die Mädchen bekommen zu essen und zu trinken, was sie wollen, die
Truppe feiert aus irgend einem Grunde, obwohl wirklich nichts zu feiern
sein sollte, die Mädchen halten mit. Gretl weiss nicht, wie sie ins
Bett kam. Aber, die Ungarn waren brav. Am nächsten Morgen werden die
Mädchen zum Bahnhof gebracht, kommen dort in einen Güterzug, der voll
mit Flüchtigen aus dem Rumänischen Hexenkessel ist. Sie fahren drei
Tage bei leidlicher Verpflegung bis Wien. Dort Mledung bei der
Inspektion. Die Vozimmerdame lässt sie warten, glaubts nichts, fährt
sie an. Dass die Roserl ~~bald~~ vom Stuhl fällt, macht ihr nichts. Indem
bekommt der Oberst sein Frühstück gebracht. Da geht die Gretl einfach
mit rein. Der Oberst ist ein Mensch, er lässt sich nicht nur erzählen,

Er lädt sogar die Mädchen zum Mitfrühstücken ein. Die Mädchen bekommen neue Papiere, neue Sachen und Urlaub.

Als die Gretl zu nach Haus kommt, findet sie das Haus in Trümmern. Die Eltern sind tot.

Als sie deswegen den Urlaub überschreitet, auf der Suche nach der Schwester nämlich, kommt sie vor ein Kriegsgericht. Aber auch das besteht sie siegreich mit ihrer Wiener Goschen.

Von ihren 37 Kameradinnen aus Phoesti hat sie in D. und Östreich nur zwei wiederfinden können, die anderen haben es nicht geschafft.

MG

Institut für Zeitgeschichte

Freiherrn Hans Ulrich v. Wangenheim

27.V. 1949

Alsbach an der Bergstrasse

41/Bo/Sd

Sehr geehrter Herr von Wangenheim,

recht herzlichen Dank für Ihren Brief vom 21.V. Den Aufsatz über Stuhlweissenburg nehmen wir zunächst zu unserem Material. Darüberhinaus weiss ich nun beim besten Willen nicht, was ich Ihnen schreiben soll. Die überreichte Disposition ist natürlich ausserordentlich interessant, und würde einen grossen Teil dessen enthalten, was wir suchen. Auf der anderen Seite ist unsere finanzielle Lage so betrüblich, dass ich Ihnen einfach keine festen Honorarzusagen machen kann. Es liesse sich vielleicht über eine Summe von DM 100.- reden. Aber diese würde ja bei weitem nicht dem voraussichtlichen Wert Ihrer Arbeit entsprechen. Ich sehe also aufrichtig gesagt keinen Weg, wie ich zu Ihrem Manuskript und Sie zu Ihrem Geld kommen sollen. Eine Mitwirkung Ihrerseits an der Bearbeitung des hier anfallenden Materials ist ohnedies unmöglich, da Herr Thorwald selbst das ganze Buch schreibt. Es handelt sich also nicht um eine Sammlung von Aufsätzen oder Berichten, sondern um ein festgeschlossenes Werk, das Zeitgeschichte in lebendiger Form gestalten wird. Ratlos wie ich bin, verbleibe ich zunächst mit besten Grüssen

Ihr sehr ergebener
Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

Hans Ulrich Frhr. v. Wangenheim

25-173/1-3
Brückenweg 5
Alsbach an der Bergstrasse
den 29. Mai 1949

31. MAI 1949

An die

Schriftleitung "Christ und Welt"
z.Hd. von Herrn Bongartz

S t u t t g a r t 0.
=====

Sehr geehrter Herr Bongartz!

Haben Sie besten Dank für Ihr freundliches Schreiben vom 27. V. Es ist heutzutage doch so, dass wir uns alle nach der Decke strecken müssen. Die Verlage haben es nicht leicht, und die Autoren haben es schwer, - man muss es sich gegenseitig erleichtern, wenn man publizieren will. Das bedeutet für den Autoren, dass er mit dem zufrieden ist, was die Verlage eben zahlen können, auch wenn die Arbeit an sich vielleicht mehr wert sein mag.

Darum akzeptiere ich von Ihnen genannten Betrag von DM 100.- und werde gleichviel mein Bestes geben. Ich müsste nun nur wissen, ob der Beitrag in solcher Form geschrieben sein soll, dass ihn Herr Thorwald gewissermaßen glatt in sein Ms übernehmen kann und wie lang in diesem Falle, o d e r , da er ja wohl doch sicher lieber in seiner eigenen Diktion bleiben will, ob ich nicht besser in knapper und deutlicher Sprache Tatsache und kritische Überlegungen nach der Ihnen übersandten Disposition in Form eines übersichtlich angelegten, chronologischen Berichts niederschreibe, ~~der~~ Herrn Thorwald als Hauptunterlage und Gerüst, an das auch von anderer Seite zufallendes Material gefügt werden kann, dienen möge.

Hier bitte ich nun um Ihre Entscheidung und um einen Termin für die Ablieferung.

Sollte aber zu guter Letzt das Buch ein bestseller werden, so hat der Verlag immer noch die Möglichkeit, den Beitrag nach dem Werte, den er ihm an sich zuzisst, zu honorieren, ohne dass man dies rechtsverbindlich festgelegt zu werden braucht.

So nehme ich an, kann die Sache zu beiderseitiger Zufriedenheit vor sich gehen, und ich bitte um Ihren baldigen Bescheid.

Mit den besten Grüßen

00010

*Über sehen in Zusammenhang
Auftrag für G. am 1. Juni 1949*

ZS-179/1-10

31.V. 49

Freiherrn Ulrich von Wangenheim 41/Bo/88

Alsbach an der Bergstrasse
Brückenweg 5

Sehr geehrter Herr von Wangenheim,

wir würden uns freuen, wenn es auf der beiderseits vorgeschlagenen bzw. akzeptierten Basis zu einer Zusammenarbeit käme und bitten Sie, uns das Manuskript so schnell als möglich, aber spätestens in drei Wochen, zu übersenden. Es braucht sich nicht um eine durchgestaltete Arbeit zu handeln, sondern um eine Materialunterlage. Davi geht es allerdings nicht nur um einen chronologischen Bericht, sondern um das, was wir "Farbe" nennen möchten. Charakterisierung von Schauplätzen der Darstellung, Persönlichkeiten, Unterredungen, Stimmungen usw. usw.

In der Hoffnung, das Manuskript bald in Händen zu haben und mit freundlichen Grüssen

Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

28-179/1-11

Sehr geehrter Herr Bogartz !

Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 31.V.
und den damit erteilten Auftrag. Voraussicht-
lich in 14 Tagen, spätestens in 3 Wochen werden
Sie im Besitz des Manuscriptes sein.

Mit freundlichen Grüßen

*Ihr sehr ergebener
Alois Moosmüller*

Hobart, d. 1.6.49

00012

32 JUNI 1949

NOTOPFER
2 BERLIN
FEUERMARKE



An die

Schriftleitung "Christ und Welt"

Stuttgart O.,

Steingrabenweg 7

Postfach 927

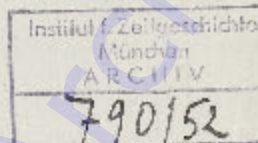
2-1751-12

NS

Ungarn u. Steiermark

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hans Ulrich Frhr.v.Wangenheim

Alsbach an der Bergstrasse,
den 19. Juni 1949Einschreiben.

An die
Schriftleitung
"Christ und Welt"
zu Händen von Herrn Bongartz ,

Stuttgart O.,

Steinröbenweg 7

Sehr geehrter Herr Bongartz !

Im Verfolg Ihres freundlichen Schreibens vom 31. V. erhalten Sie anbei termingerecht meinen Bericht, von dem ich hoffe, dass er Ihren Erwartungen entspricht.

Das Bild, das er vermittelt, unterscheidet sich wesentlich von dem anderer Kriegsschauplätze, doch es darf wohl nicht fehlen, wenn die Wahrheit übermittelt werden soll. Nur in dem stimmt es mit den anderen überein, dass auch hier die oberste Führung die schwersten Fehler beging, durch die die Truppe sinnlos geopfert wurde. Da der Anteil der Waffen SS erheblich war, war es unvermeidlich, ihn entsprechend zu erwähnen. Was nicht unbedingt in den Text gehörte, habe ich in ergänzenden Bemerkungen angefügt.

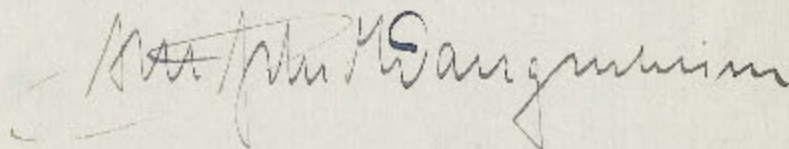
Wenn das Buch erscheint, wäre ich für ein Exemplar sehr dankbar. Sollten Rückfragen erforderlich sein, so stehe ich gern zur Verfügung.

Für eine baldige Überweisung des Honorars von DM 100.-, das wir vereinbart, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Heutzutage braucht man solchen Wunsch ja leider nicht weiter zu begründen, denn die Geldklemme ist allgemein, und Sie haben sicherlich ohnehin dafür Verständnis.

Mit freundlichen Grüßen

bin ich

Ihr sehr ergebener



Die letzte "Front" - Ungarn und Steiermark.

Ausgangslage: Ende 44 . Der Rückzug aus Rumänien und Ostungarn ist hinter Budapest zum Stehen gekommen.
Buda (rechts der Donau) eingeschlossen

1. Entsatzversuch , von Westen her angesetzt, trotz bester Aussicht zurückgepiffen.
2. Entsatzversuch. Die Rückeroberung Stuhlweissenburgs , der Vorstoss wird angehalten.
3. Entsatzversuch läuft fest. Rückzug in die Margaretenstellung.

Vorbereitungen zur grossen Frühjahrsoffensive.
Armee Sepp Dietrich wird bereitgestellt.

Der Plan: Kesselschlacht im Donauknie, Ziel das Öl von Fünfkirchen, Floesti bis zum 20. April !

Zwischenspiele : Ausbruch der Besatzung aus Buda, wenige Hundert von 2 1/2 Divisionen kommen durch.

Vorstoss an Gran.

Die sinnloseste aller Offensiven läuft fest.

Die russische Offensive. Überraschtheit, Entschluslosigkeit in der deutschen Führung.

Die Dietrich-Armee um ein Haar abgeschnitten. Die abgenommenen Ärmelstreifen.

Ungarn auf der Flucht: Eine Regierung emigriert .
Turbulente Strassen.

Wechselvolle Gebirgskämpfe hinter der österreichischen Grenze.
Um den Semmering.- Die Russen im Burgenland und in der Steiermark. Die Front steht.
In Erwartung der Alliierten. Merkwürdige russische Frontpropaganda.

Dennoch: Östreich ist nicht vor den Russen gerettet.

Zu den Amerikanern, ein Gewaltmarsch.

Die grasfressenden Armeen in der Cernierung.

Mit dem Abfall Rumäniens von der Achse, der niemanden, der die Verhältnisse kannte, überrascht hatte, nur die deutsche Führung, war Ungarn von einem Tage zum andern Kriegsschauplatz geworden. Eine Woge von Flüchtigen - alles, was aus dem rumänischen Hexenkessel sich noch retten konnte, zersprengte Einheiten, Stäbe, Etappen-Dienststellen Bodenpersonal der Luftwaffe und dazwischen die unglücklichen Stabs-helferinnen und Rote-Kreuz-Schwesteren - schwenkte über die Pusta, Ziel Budapest und die Heimat. Die kaum verteidigten Karpathenpässe wurden leicht von den Russen überwunden und erst in der grossen Panzerschlacht von Debrecin war ihrem Vordringen zum erstx ein Halt geboten worden.

Mitte November 44 hatten die Russen ihre Kräfte neu geordnet. Sie traten am 23. November zu einer neuen Offensive an, deren Ziel nicht Budapest war, das sie als reife Frucht rechts liegen liessen, sondern die Enge von Stuhlweissenburg, die uralte Einfallspforte in den österreichischen Raum, durch die schon die Hunnen, die Avaren und die Türken gekommen waren. Rasch gewannen die Russen einen Donau-Übergang bei Ercsi an der Csapel-Insel, den sie zum Brückenkopf aufbauten, während nördlich viel weiter zurück im Raume von Mikolcz gekämpft wurde. Weiter südlich ging Fünfkirchen verloren und die Russen drangen fast bis an die engste Stelle zwischen Drau und Plattensee vor.

Anfang Dezember gelang es, auf deutscher Seite eine Front aufzubauen. Zwei intakte Armeen, die 1. Panzerarmee ^(General Balck) nördlich, die zweite 8. Armee ^(General Kleist) südlich des Plattensees traten mit Erfolg den Russen entgegen. Ihre Front zog sich von der Drau in nordöstlicher Richtung zur Südspitze des Plattensees, von dessen No-Spitze zum Velence-See um von hier südlich Budapest die Donau zu erreichen.

Konsequent setzten die Russen ihren nächsten Vorstoss, zu dem sie am 20.12. antraten, wiederum auf Stuhlweissenburg an, das am 23.12. verloren ging. Zugleich drangen sie nach Norden, am Weihnachtssabend 44 war Budapest eingeschlossen. Auch aus dem Raum von Stuhlweissenburg drehten die Russen dann nach Norden ein, eroberten Felsögalla mit seinem Industriegebiet und begannen zu gleich, Budapest auch von Westen her anzugreifen.

Inzwischen aber war die 1. Panzerarmee stark genug geworden, um zum Gegenangriff anzutreten. Aus Polen war ihr das IV. SS Panzerkorps zugeführt worden, aus so harten Divisionen wie "Wiking" und "Totenkopf" bestehend. (Die Division Wiking war ursprünglich vornehmlich aus Freiwilligen der nordischen Länder und Hollands gebildet worden,

Auch jetzt noch, nach der Abgabe der ~~Nordkämpfer~~ weger, Dänen und Schweden an die Division Nordland dienten in ihr eine grosse Anzahl nicht reichsdeutscher Freiwilliger, die sich nur zum Kampf gegen den Bolschewismus verpflichtet hatten. Von dem Stamm der Totenkopfdivisionen "Totenkopfstandarten", die ~~hier~~ in der Friedenszeit die Bewachung der Konzentrationslager gestellt hatten, war indessen nach vielen Verlusten und Auffüllungen wenig übrig geblieben, ihre älteren Jahrgänge rekrutierten sich aus der Allgemeinen SS, die jüngeren bestanden aus geworbenen Freiwilligen. Es handelt sich also in beiden Fällen nicht um politische Truppen, sondern um reine Kampf-Divisionen).

Als am Neujahrsmorgen, hart südlich der Donau angesetzt, der deutsche Panzerangriff rollte, befanden sich Truppe und untere Führung im festen Glauben, es gelte, die eingeschlossenen Kameraden in Budapest zu entsetzen. Der Vorstoss ^{gewann} rasch bis auf 40 km Tiefe Raum, 159 russische Panzer wurden bei geringen eigenen Verlusten abgeschossen. Granat am 3. Januar zurückerobert, tagsdrauf stand ein SS Panzer-Regiment schon mit Spitzen 8 km vor Budapest, d ein aufgesessenes Regiment SS Panzergrenadiere dahinter, das Ziel schien in sicherer Nähe, da wurde der Vorstoss abgeblasen. Hier beging Gille, Kommandierender des IV SS Pz Korps, ^{Kesselbrecher} der ~~Weg~~ von Tscherkassy und Kowel, Brillantenträger, ein eiserner Soldat und Mann von untadeligem Charakter, den einzigen Fehler von entscheidender Bedeutung seiner ruhmreichen militärischen Laufbahn, -- er gehorchte.

Nie wird ganz aufgeklärt werden können, was sich die höhere deutsche Führung, vermutlich das OKW selbst, bei seinem unglücklichen Stoppbefehl gedacht hat. Wahrscheinlich hatte man zu gross spekuliert, man wollte wohl die Offensive nun von Südwesten, aus dem Raum von Stuhlweissenburg heraus an Budapest herantragen, um mit dem Entsatz der Stadt zugleich eine Kesselschlacht im Donaubogen zu schlagen.¹⁾ Die SS kochte also zähneknirschend um, doch es blieb ihr nicht viel Zeit zum Schimpfen, ^{denn es} begann in grösserer Breite der Angriff der 1. Panzerarmee auf Stuhlweissenburg. (18. 1). Schon am 19. 1. wurde die Donau bei Donaupetely erreicht, am 23. Januar fiel Stuhlweissenburg wieder in deutsche Hände. Es hatte eine unbeschreibliche Leidenszeit zu überstehen gehabt (vergl. die bereits eingesandte besondere Notiz).

Während zu gleicher Zeit in Deutschland um Kosel, Gleiwitz und Oppeln, um Posen und Kalisch, bei Elbing und in Masurien gekämpft wird, sieht man hier eine prachtvolle, wohlausgerüstete und kampfstärke Armee sich in Ungarn um ein Ziel erschöpfen, das sie doch nicht erreichen soll. Denn während die Russen schon über das Eis der Donau auf die Margareteninsel vordringen, und die Truppe der 1. Panzerarmee an nichts anderes denkt, als nun längs der Donau ~~zu~~ stromauf-

wärts auf Budapest vorzustossen, und ihre Kanonen schon die Brücken von Ercsi bestreichen, kommt wieder "von oben" ein neuer Änderungsbefehl. Ihm zufolge ist die Offensive nach Norden fortzusetzen. Es geschieht, und am 26. Januar werden Alsögalla und Felsögalla zurückgewonnen, das Vertes-Gebirge angegangen, am 27. erreichen ungarische Truppen seinen Ostrand. Damit ist ~~ärk~~ kostbare Zeit vertan. Am 29. haben die Russen ein zum Vormarsch auf Pressburg nördlich der Donau bereitgestelltes Panzerkorps bei Waitzen über den Strom geholt, es greift mit T 34 und Stalin-Panzern auf nur 10 km Breite das IV SS. Panzerkorps an, verliert aber in dieser Panzerschlacht etwa 1/3 seines Bestandes und wird abgeschlagen. Doch auf deutscher Seite ist die Offensivkraft verbraucht. Die 1. Panzer-Armee setzt sich vom Feind ab, gibt das gewonnene Gelände preis und bezieht die ^{alte} Marearthenstellung, zwischen Platten- und Velence-See, deren vorgelagerte Sümpfe sie frontal nahezu uneinnehmbar machen. Stuhlweissenburg bleibt in deutscher Hand, die Front geht hart am NO-Rand vorbei.

Jetzt endlich-Anfang Februar - erhält die Budapester Besatzung die Erlaubnis, auszubrechen. Die Besatzung besteht aus einer Panzerdivision des Heeres, Teilen der Division "Feldherrnhalle" ^{ungarischer Fallschirmjäger} und 2 SS Kavallerie-Divisionen., die aus den Volksdeutschen Ungarns rekrutiert sind, und steht unter dem Befehl des Gruppenführers Pfeffer-Wildendorch, der, ein General der Polizei im Frieden keine rühmliche Rolle spielt. Soll er doch seinen Gefechtsstand tief im Keller in der Burg von Ofen während der ganzen Belagerung nicht verlassen haben.

Die Besatzung hat seit Mitte Dezember Budapest verteidigt, - selbstverständlich war die Stadt zur Verteidigung eingerichtet worden und, erschreckt und aufgestört durch die Berichte der geflüchteten Landbevölkerung, hat sich die Bevölkerung an diesen Schanzarbeiten beteiligt. Im Strassenkampf ging Pest verloren. Brände wüteten in den Strassen, es gab kein Wasser zum Löschen. Seit der Weihnacht von 1944 tobt sich die russische Soldateska in Pest aus, und ist Buda eingeschlossen und wird von allen Seiten besannt. Die Besatzung leidet unter Wassermangel, die Verpflegung wird knapp, auch die Munition, die Verluste sind gross. Sie haben gehofft, sie haben sich gehalten. Zweimal, dreimal schien die Rettung schon ganz nahe. Nun sollten sie sich selber helfen.

Der letzte Treibstoff wurde auf die letzten intakten Sturmeschütze verteilt, dann fiel - in einer kalten, dunklen Februarnacht die Besatzung aus. Es gelang noch, die ersten russischen Stellungen der Belagerer zu überrennen, dann war unter sofort einsetzenden

Gegenwirkung des Feindes jede Möglichkeit einer planmässiger Führung, einheitlichen Vorstossens mit geballter Kraft dahin. Schon im Morgengrauen löste sich der Ausfall in Einzelaktionen kleiner und kleinster Gruppen, die, von allen Seiten angefallen, über freies Feld durch tiefen Schnee nach Westen strebten. Da und dort stellte die deutsche Aufklärung solche marschierenden oder im Kampf liegenden Gruppen fest, einzelne Fahrzeuge auch, - das war alles, wozu die Luftwaffe im Stande war, um den Ausbruch zu unterstützen.

In ihren Stellungen aber am Rande des Verrec-Gebirges hielt sich die Infanterie bereit, durch örtliche Angriffe das Herankommen zu erleichtern. Es bot sich immer nur wenig Gelegenheit dazu. 286 Mann, dies war wohl die Zahl von Durchgebrochenen, die zuerst genannt werden konnte. Und wie kamen sie an? Auf das Letzte erschöpft, buchstäblich auf allen Vieren oft, so krochen sie an die Gräben heran, wurden ^{durch} den Draht herangezogen, ein kleines Häuflein, das mit Glück und dank besonders guter körperlicher Verfassung geschafft hatte, was der grossen Mehrzahl versagt blieb. Der Abend und die nächste Nacht brachten noch einige. In Ganzen waren es keine tausend Mann.

Im Februar trat - von örtlichen Kämpfen abgesehen - an der ganzen Front von der Donau bis zur Drau Ruhe ein. Auf beiden Seiten wurden die Stellungen ausgebaut, der Russe gruppierte sich um, ohne dass die Verschiebungen und das Luftbild des Nachschubs Verstärkungen erkennen liessen.

Von der Mitte des Monats aber drangen von hinten her seltsame Nachrichten in die Stellungen. Deutsche Truppen waren dort im Anrollen, hauptsächlich SS-Verbände unter Tarn-Bezeichnungen. Bald sah man klarer: Es war die 6. SS Panzerarmee oder doch wenigstens zwei Korps von ihr, unter Sepp Dietrich, die dort bereitgestellt wurde. Was sollte das? Es war bekannt, dass jene Divisionen, die Leibstandarte, die HJ-Division, Das Reich und Hohenstaufen im Schwerpunkt an der Ardennen-Offensive teilgenommen hatten, dass sie zu den bestausgerüsteten, kampfkraftigsten Divisionen zählten, über die die Wehrmacht überhaupt noch verfügte, was hatte man denn nur vor? Die Amerikaner nähern sich dem Rhein, die Russen stehen bald vor Berlin, und hier sammelt sich eine Armee - da war noch die österreichische Division Deutschmeister dazugekommen und etliche Sonderverbände schwerer Waffen - in aller Ruhe und tut vorläufig nichts? Eine Gegenoffensive aus der mährischen Senke heraus in die Flanke des russischen Vormarsches, selbst diese Lesart war man

dem mysteriösen Plan zu geben bereit, um nur überhaupt eine Lesart zu finden.

Die Tarnung ging schon 18. Februar verloren, als Teile der Neuangekommenen nördlich der Donau eingesetzt wurden, um an der Einmündung des Gran einen Brückenkopf zu schaffen. Dies gelang, war aber späterhin ohne Bedeutung.

Ende des Monats hatte es sich dann herumgesprochen, - eine Offensive nach ~~öst~~sten stand bevor, beiderseits des Plattensees wollte man zu einer grossen Kesselschlacht antreten, das Nahziel war das Ölgebiet von Fünfkirchen und weiter nach Rumänien! Zum 20. April, habe der Chef der Heeresgruppe, General Wöhler, erklärt, wolle er Hitler Ploesti zum Geburtstagsgeschenk machen.

Wer Gelände und Klima kannte, musste sich die Haare raufen. Wer es im Winter möglich gewesen, aus der Margaretenstellung hervorzubrechen, jetzt sah das ganz anders aus. Bald musste die Schneeschmelze eintreten. Mit Ausnahme der Strasse über Stuhlweissenburg gab es zwischen Platten- und Velence^{See} nur Feldwege, sie mussten schon am ersten Tage zerfahren sein, und in den aufgeweichten Äckern der Puszta würden selbst Kettenfahrzeuge versinken. Dazu waren die Stellungen der Russen inzwischen mit russischer Schanzensichtigkeit ausgebaut und zwar bis weit in die Tiefe. Doch General Wöhler machte sich im Führerhauptquartier für das Gelingen stark und Sepp Dietrich widersprach ihm nicht, so sehr ihm von Gille eingeheizt worden war.

Am 9. März begann die letzte deutsche planmässige Offensive mit der letzten voll intakten Armee, Ziel Ploesti.

Es kam, was kommen musste. Nach einem guten Anfangserfolg rannte sich der Angriff vor vorzüglichen Stellungen fest. Nur dem 1. Kav. Korps, das zur 1. Arxx Pz. Armee gehörte, gelang es, zwischen Plattensee und Sarvitz-Kanal in einem schmalen Schlauch noch weiter vorzukommen. Das Gelände war bodenlos, die Panzer versanken bis zur Wanne im aufgeweichten Grund, die Vormarschstrassen zerflossen, die Munition war nicht mehr heranzubringen. Freiwillig meldeten sich die ungarischen Bauern aus den eben befreiten Ortschaften, mit Ochsenwagen die Granaten in die Feuerstellungen zu fahren, sie hatten ihre Gründe dafür.

Und am Morgen des 15. März knallt mit den Meldungen der Luftaufklärung in den Gefechtsständen der Stäbe eine entsetzliche Überraschung auf die Kartentische.

Nördlich von Stuhlweissenburg, von Nordost auf der Strasse nach Zamolny werden Fahrzeuge über Fahrzeuge gesichtet, Panzer

und Geschütze, in vier Reihen nebeneinander. Bis zum Abend zählt man 7000 Fahrzeuge und schätzt die Versammlung auf mindestens zwei Panzerkorps. Ein Luftangriff wurde geflogen, über seine Wirkung gab man sich keine grossen Hoffnungen hin.

Der Zweck dieses Aufmarsches musste auch dem jüngsten Rekruten klar sein: Ein Durchbruch bis herunter zum Plattensee, um die ganze 6. SS Panzerarmee und ~~die ganze~~ ^{fast die ganze} 1. Panzerarmee abzuschneiden und zu kesseln.

Am 16. März lag Nebel, der Tag verlief ruhig, die Aufklärer konnten nicht starten. Und am 17. brach der Sturm los. Er traf mit voller Wucht die Ungarn in den Waldstellungen des Vertesgebirges, sie waren im Nun zerplatzt und nicht mehr gesehen, selbst ihre neue Jagdpanzer - Abteilung war spurlos verschwunden. Südlich Zamolny stiess der Russe auf die "Totenköpfe". Sie hielten und gaben erst am Nachmittag ~~unter~~ ^{unter}weise den Bodenpreis. Reserven wurden zugeführt, am ersten Tage gelang den Russen der Durchbruch nicht.

In beiden Armeeführungen zog man den gleichen Schluss: Sofortiger Abbruch der schon immer und nun erst recht sinnlosen Offensive, zurück in die ~~Marg~~ ^{Marg}erstenstellung, deren Sumpfgelände nun ~~wohl~~ ^{wohl} wirksam geworden waren, und ein Gegenangriff aus Stuhlweissenburg heraus auf den guten Strassen nach Norden und Nordwesten in die Flanke des russischen Angriffes. So lautete der Vorschlag, aber die Heeresgruppe vermochte sich nicht zu entscheiden. Drei kostbare Tage gingen mit Hin und Her-telephonieren verloren. Derweil wurde Totenkopf immer weiter zurückgedrängt, und Wiking, um Stuhlweissenburg herum in den Stellungen, ~~offerte~~ ^{offerte} sich auf, um den in der Offensive liegegebliebenen stehenden Truppen den Rückzug offenzuhalten. An diesem zweiten und dritten Tage erschienen die Russen mit Massen von Infanterie, die schonungslos ins Feuer getrieben wurden. Es wurden Funksprüche abgehört: "Wenn Ihre Leute nicht vorgehen, ^{sie} schiessen mit Artillerie dazwischen", und die Verluste, die der Russe hier hinnahm, erreichten das Maß zu der Zeit seiner sturen Taktik.

Unter diesem Aufwand erreichten sie am 19. westlich Stuhlweissenburg die grosse Strasse nach Vecsprem, die die Ebene bis Wien hin aufschliesst. Jetzt wendlichen kam der Rückzugsbefehl. Doch nur noch mit knapper Not konnte sich die Truppe um das Nordende des Plattensee herumwinden, eine Menge schwerer Waffen mussten stehen bleiben, Stuhlweissenburg wurde im Strassenkampf nach Süden zu geräumt.

Nun boten die Rückzugstrassen wieder das desolatte Bild, das man aus bitteren Wochen in der russischen Weite gewohnt war: Die Kolonnen in Reihen zu zweien und dreien nebeneinander, noch geschlossene Truppenteile und ^{Reste} zer Sprengter Einheiten, Panzer ohne Munition und Zugmaschinen ohne Geschütze, und dazwischen immer wieder die über und überbepackten Wagen der ungarischen Flüchtlinge, mit Hind und Kegel und Vieh. Bald sollte man auch auf zivile Autokolonnen von stattlicher Länge treffen, - die ungarische Regierung der Pfeilkreuzler hatte aufgepackt und marschierte mit, bis nach Deutschland hinein.

Für eine kurze Spanne schaffte ein Gegenstoss des I. SS. Panzerkorps und der T. Division (die damit aus dem Verande der I. Panzerarmee verschwand) Luft, dann war nur noch ein mühselig hinhaltender Widerstand möglich, um den Rückzug eben noch ~~zix~~ geordnet halten zu können.

An das Ufer des Plattensees gelangt, bog die I. Panzerarmee weit nach Süden aus und gewann Anschluss an die 8. Armee, . Auch diese war zur Offensive zwecks Kesselschlacht in Donaubogen angetreten, war ein gut Stück vorangekommen und musste dies teuer erkämpfte Gelände nun im Zuge des allgemeinen Rückzugs aufgeben.

Immer kürzer wurden die Spannen, in denen neue Stellungen bezogen und gehalten werden konnten, immer häufiger musste das Tagesziel der "Absetzbewegung" weiter nach rückwärts verlegt werden, immer länger wurden von Bach- zu Flussabschnitt die Sprünge. Zuweilen ging die Übersicht, doch nie ganz die Führung verloren, noch immer kämpfte die Truppe entschlossen, soweit die körperliche Überanstrengung es zuließ.

Den Hauptdruck der Massen ihrer Panzerdivisionen setzten die Russen südlich der Donau und auf der Strasse Vespren - Steinmanger an. Dort sollte die Leibstandarte sperren, aber sie ward in einem verlustreichen Panzergefocht durchbrochen worden, und erst vor Wiener Neustadt gelang es, eine neue Widerstandslinie aufzubauen.

Hier verdient ein Ereignis festgehalten zu werden, das man als Satyrspiel eines grössenwahnsinnigen Komödianten auffassen könnte, verdiente es nicht als der Gipfel der Felonie bezeichnet zu werden. Bekanntlich hat Friedrich der Grosse nach der Schlacht bei Kolin dem Regiment Bernburg zur Strafe für sein Versagen die Troddeln und Litzen von der Montur schneiden lassen. Nun, in der ~~zweit~~ Mode der Nachäffung fredrizianischen Stils, schmetterte Hitler einen Befehl an die 6.^{SS} Panzer-Armee, an seinen Duzfreund und getreuen Prätorianerobristen Sepp Dietrich, "seine" Leibstandarte, die HJ Division - die baby-division der Normandie mit ihren achzweijährigen Jungens - und die Division "Das Reich", die man einst die "unvergleichliche" genannt hatte, sie, die er immer wieder als die Tapfersten der Tapferen

in die Brennpunkte der Schlachten geworfen, die "Feuerwehr der Ostfront", die Türme des Seine - Kessels, die Sturmtruppe der Ardennen, sie, die Treuesten der Treuen hätten zur Strafe für ihr Versagen die Ärmelstreifen abzulegen.

Da war "der Bart ab". Die Kommandeure liessen den Befehl liegen, er wurde nicht ausgeführt. Aber er sprach sich dennoch unter ^{der} Mannschaft herum und wurde von diesen Jungen, die sich da verzweifelt im ungarischen Land mit der Übermacht der Sowjets herumschlugen, nur den einen Gedanken vor Augen, nicht den Russen nach Deutschland hineinzulassen, also kommentiert: "Der Führer ist scheint's völlig durchgedreht. Erst in die Sch... geführt, und dann vor den Koffer gesch....., und bestimmt steckt Bormann, das Schwein, dahinter."

(Seit 2 Jahren etwa stand die Führung der Waffen SS mehr und mehr in einer scharfen Opposition zu Hitler einerseits und dem Parteiklüngel um Bormann auf der anderen Seite.) ²⁾

Dennoch, als der Rückzug über die Reichsgrenze ging, waren die Verbände wieder in Ordnung, eine neue Hauptkampflinie konnte aufgebaut werden. Es langte nicht mehr dazu, die halbfertige "Reichsschutzstellung" unmittelbar an der Grenze zu verwenden. Aber dicht behinter, im Burgenland kam die Front zum Stehen. Ungarische Verbände und einzelne Volksturmseinheiten wurden eingegliedert, auch örtlich gebildete Reserven, ja, in den letzten Wochen des April wurden aus Mannschaftennachschub noch die eigenen Reihen aufgefüllt und sogar neue Einheiten aufgestellt.

1. IV.

3)

Am weitesten drangen die Russen im Raabtal ein. Dort wurde Felsbach und die auf steilen Fels gelegene Riegersburg wiedergewonnen, Fürstentfeld im Feistritztal ging im Strassenkampf, bei dem sich die steirischen Hitlerjungen hervorragend schlugen, verloren, die Anstregungen der Russen, durch das Laffnitztal von rückwärts her an den Semmering heranzukommen blieben vergeblich. Wo er ins hohe Gebirge vordringt, wird der Russe wieder geworfen, von Mitte April bis zum letzten Tage steht ~~hier~~ von der Rax-Alpe bis weit hinunter nach Slowenien eine feste Front, die hält. Derweil wird um Wiener-Neustadt, um Wien gekämpft, wo die alten Kommunisten zur Waffe greifen und vielfach den Russen den Weg weisen und auf den Wiesen des Prater der letzte deutsche Widerstand bricht.

Während sich bei Torgau Amerikaner und Russen die Hand redhen, in Berlin gekämpft wird, die Engländer in Bremen, die Amerikaner in München stehen, läuft in der Südostecke der militärische Betrieb wie am ersten Tag. Die Divisionen zählen etwa die Hälfte der normalen Kampfstärke, sie haben immer noch einige Panzer und ein gut Teil

ihrer Artillerie, die Führung beherrscht die Lage. Die Munitionslage allerdings ist ^{mit} miserabel, acht, zwölf, zwanzig Schuss stehen für die schwereren Kaliber täglich nur zur Verfügung.

Das Land hat vom Kriege bisher nicht viel verspürt. Gewiss mussten Evakuierte aufgenommen werden, die sich nun um die Flüchtigen aus Ungarn und dem Burgenland vermehren. Die Felder werden bestellt, der Alltag geht dicht hinter Front weiter. Unbeschädigt sind die kleinen Städtchen und Dörfer, die Kurorte. Auch der Luftkrieg hat dieses Gebiet bis jetzt nicht erreicht, nun treten in einem Ausmaße, das nicht im entferntesten an die Verhältnisse im Westen heranreicht, allerdings vermehrt Jagdflieger auf, die die Strassen beunruhigen. Türkische Me 109 werden festgestellt.

Bis in den Dörfern, die nun reichlich mit Truppen belegt sind, wartet man - bei bestem Einvernehmen - voll Angst und Sorge. Wird es geschafft werden, wird all der Aufwand an Widerstand und Gegenwehr genützt haben? Die Erzählungen der Flüchtlinge, die Berichte der Einwohner wiedereroberter Ortschaften geben übereinstimmend ein grausiges Bild dessen, was ^{sonst} zu erwarten ist. Raub, Brand, Mord und Vergewaltigung, nicht der Säugling in der Wiege ist sicher. Oft hört man ^{im} Hin und Her des Stellungskrieges die Schreie aus den Weinbergen, wo die Frauen vor dem Feuer in den Kellern Schutz zu suchen pflegen, zuweilen kann man mit dem Glase beobachten, ^{wie es} wie dicht hinter der feindlichen HKL zugeht. Überall das Gleiche.

Über der Truppe lagert eine dumpfe Spannung. Gerüchte über die geplante Alpenfestung sickern durch, aber man schüttelt den Kopf: Wie die sich das vorstellen, kein Sprit, keine Munition! Die allgemeine Erwartung richtet sich in schweigendem Einverständnis nach rückwärts: Die Amerikaner müssen kommen. Werden nicht eines Tages amerikanische Jeeps vor den Gefechtsständen der Korps, der Divisionen halten, amerikanische Offiziere nach dem Stellungsverlauf fragen, um sich einweisen zu lassen? So sehr beherrscht ist der deutsche Soldat, der einfache Mann, von dem, was er an den Russen erlebt hat, dass er sich überhaupt nicht vorstellen kann, was längst in Jalta abgemacht ist: Dass es eine Demarkationslinie gibt, dass die Westmächte bereit sind, europäischen - österreichischen - Boden dem Bolschewismus einfach zu überlassen. Und umso höher spannt sich diese Erwartung, als von dem Abschnitt südlich Feldbach, wo die ukrainische SS-Division steht, merkwürdige Nachrichten kommen. Der Russe, heisst es, treibe dort eifrig Deutsprecherpropaganda. "Kommt herüber, kommt mit in die Heimat, wir gehen bald fort. Die Engländer und die Amerikaner haben uns verraten". Solche Sätze rufen die Russen zu den deutschen Gräben.

Der 7. Mai ist ein Tag wie jeder andere. Nur eine lebhaftere Folge von Besprechungen der höheren Stäbe zeichnet ihn allenfalls aus. Aber

in Preuß, dem Ton mit der über
Preußen nicht in Ansehung ist. Es
~~voraus~~^{nicht} wird das Gedicht, welches
mit deutscher Sprache, wobei
das Gedicht nicht mit dem
Tone abläuft der politische ein
unvollständigen Quellen verwendet, das
Anteile der deutschen Sprache der
Anzahl der Texte der nicht respect
nicht in irgendeiner Form gestellt.

wen erfährt schon davon! Am Abend wird eine lange schon vorbereitete Absetzbewegung mit bestimmten, kurzen Zielen befohlen. Auch da weiss mancher noch nicht, dass dies das Ende ist. Erst als die schweren Waffen stehen bleiben, aller Sprit verteilt wird und reichlich Vorpfliegung ausgegeben, ist es klar und zugleich verbreitet sich eine vage Vorstellung, man müsse sich im Gebirge zertreuen und laufen, immer laufen, "wätzen", sagt man.

Die Absetzbewegung in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 45, die am 10. abends etwa beendet war, hat den Soldaten von 2 Armeen die russische Gefangenschaft erspart. Es war ein kühnes Unterfangen, das ~~weshin~~ in letzter Stunde noch einmal die sauberste Gefangenschaftsarbeit voraussetzte. Für den Rückmarsch zu den Amerikanern, hinter die Demarkationslinie, standen nur 2 Strassen zur Verfügung, einmal von Graz über die Stuba-Alpen, Judenburg, Tamsweg und die Tauernstrasse, zum andern von Bruck an der Mur durch das Liesing-ins Ennstal.

In den letzten Stunden des 7. Mai wurde die Munition noch hinausgefeuert, gingen die kleinen Brücken über die Gebirgsbäche hoch, wurden die Fahrzeuge bestiegen, das Gepäck auf das äusserste beschränkt und überladen mit Männern. Und noch immer blieb Platz für flüchtende Reichsdeutsche und die vielen steirischen Frauen und Mädchen, die sich der Truppe in ihrer Angst anschlossen. Sie führen auch mit Fahrrädern zwischen den grauen Kolonnen, und ihre Zahl mehrte sich von Ort zu Ort.

Dass der Marsch der beiden Armeen über schmale Gebirgstrassen, hohe Pässe und die wenigen Mur-Brücken zurvor gelang, erscheint nachträglich als ein Wunder. Freilich gab es Stockungen, gab es Schwierigkeiten, besonders als die motorisierten Kolonnen des 1. Kav. Korps, auf seinen prachtvollen Pferden trabend, überholten. Über die steilsten Steigungen, die Tauern besonders, mussten die Fahrzeuge einzeln geschickt werden, der Wagen, der es nicht schaffte, der Panne erlitt, flog rücksichtslos in den Abgrund. Millionenwerte haben zum Schluss die Tauernstrasse gesäumt.

Die verfolgenden Russen erreichten zwar noch am 8. Mai gegen Abend Graz und Bruck, aber die Masse der beiden Armeen holten sie nicht mehr ein. ⁴⁾

Die Amerikaner, hiess es, sollten hinter Salzburg stehen. Auf der Tauernstrasse kamen den Kolonnen zu Fuss zwei englische Kriegsgefangene entgegen. Sie gingen zu ihrem Bauern zurück, erzählten sie, sie hätten nirgends etwas zu essen bekommen, und die Amerikaner wären in Radstadt. Dort aber fand man sie nicht mehr vor. ¹⁾

Gerüchte, die die Kolonne entlang geilt waren, - die Amerikaner sind in Radstätt und entlassen alles, erwiesen sich als eitler Trug.

Stattdessen stiess man auf Feldgendarmerie und eine Sperre. General Gille, der in weiser Voraussicht, nur von ein par Kradmeldern begleitet, seinen Truppen vorausgeeilt war, hatte sie aufgestellt. An dieser Sperre wurde der doppelte Strom der Truppen (von der Talernstrasse und aus dem Ennstal) aufgefangen, Täler und Matten füllten sich alsbald mit Lagern, und es gelang, Ordnung zu schaffen, die militärische Gliederung zu erhalten und ^{da} mit viele Tausende vor den chaotischen Zuständen der amerikanischen Gefangenenlager dieser Wochen zu bewahren. Die Amerikaner erkannten den General v. Kleist als Oberkommandierenden der deutschen Truppen in Salzburgischen an und gaben über ihn ihre Befehle. Sie sperrten das Ahrtal bei St. Johann und begnügten sich, die auf den Wiesen lagernden Deutschen aus der Luft zu beobachten. Erst zwei Wochen später wurden die Waffen abgeliefert, gereinigt und sortiert, "listenmäßig übergeben".

Das war nun der Friede. Oder der Krieg war doch wenigstens zu Ende. Es schoss nicht mehr. Im blühenden Frühling stand die Landschaft. Man hatte Ruhe, allmählich erst kam der Soldat zur Besinnung. Sie bauten Zelte und Leubhütten, lagen in der Sonne, badeten in den Bächen. Doch schon meldete sich ein neuer Feind: der Hunger. Die eigenen Bestände waren verbraucht, die Bauern am Ende ihrer Vorräte. Und der Ami gab zunächst nichts und dann wenig. Für 10 Mann ein Brot, dann für 12, für 20. Sie sammelten Löwenzahn und Brennselein, Wegerich und Melde und kochten Suppen ohne Mehl davon. Die Pferde waren die Rettung. Eins nach dem andern wurde geschlachtet, manches auch bei den Bauern eingetauscht. Und immer kamen neue, die in den Lagern aufgenommen werden mussten. Zersprengte, Einzelne, kleine Gruppen, hauptsächlich von Slowenien her kamen sie, hatten sich durch die Partisanen durchgeschlagen, abgezehrt und am Rande ihrer Kräfte langten sie an. Ein Zufall brachte die Entdeckung der Rudimente jener sagenhaften Alpenfestung. Man traf auf Skorzeny-Leute. Hoch in den Bergen hatten sie ihre Nester, waren wohl mit Munition und Verpflegung versorgt und eigentlich durchaus noch nicht gesonnen, in die Gefangenschaft zu gehen. Gille fürchtete Unfug und, da er dagegen war, fuhr er im Krad hinauf, sprach zu der Gesellschaft von Unentwegten und Draufgängern, bestimmte sie herabzusteigen und führte die Vorräte der Truppe zu. Das war seine letzte Handlung, kurz darauf wurde er von Amerikanern abgeholt, die ihr Interesse an seinen Brillanten nicht verhehlten.

Ergänzende Bemerkungen .

1) Bei der SS vermutete man ,es handele sich um "Sabotage" oder die Heeresgruppe habe der SS nicht den Ruhm gegönnt, Budapest befreit zu haben, beides Vorstellungen, die in ihrer Unsinnigkeit nur auf dem Boden der psychosenartig gereizten Untergangs-Stimmung dieser Monate erwachsen konnten.

2) Es ist in der Öffentlichkeit noch nicht bekannt geworden, dass "die SS" keineswegs ein einheitliches Instrument Himmlers war. Die Waffen SS, also die Masse der SS überhaupt, die ja im Verbände der Wehrmacht als Truppe eingesetzt war, hatte in ihrer soldatischen Einstellung Himmler und seine politischen Werkzeuge niemals für vollgenommen. Ihre Führung rückte immer schärfer von diesem System ab und stand schließlich in so scharfer Opposition zu Himmler, dass er seine Frontbesuche bei den Waffen SS - Verbänden völlig einstellen musste. Sein Einfluss war schon im Jahre 43 praktisch unbedeutend. Ohne Zweifel haben sich die Älteren Generale der Waffen SS - Offiziere des 1. Weltkrieges - , wie Hausser , Steiner, Bittrich und Gille auf eine Auseinandersetzung vorbereitet, die kommen musste, sollte der Krieg auch nur glimpflich ausgehen. Unter den Offizieren und älteren Mannschaften verbreitete sich in den letzten Kriegsjahren, indem zugleich die Rivalität zur Wehrmacht sich entsprechend minderte, immer mehr die Auffassung, dass , so wir "überhaupt mit blauem Auge" aus dem Kriege kämen, es die Aufgabe der Fronttruppe und insonderheit der Waffen SS sei, mit der Bonzokratie der Partei aufzuräumen und vor allem Himmler und sein System zu beseitigen.

3) Im übrigen wurden an dieser Front Hitlerjüngens kaum als Volksturm oder gar als Werwölfe eingesetzt. Die Truppenführung verlangte vielmehr, dass die von der Gauleitung eingezogenen Jungen erst gründlich ausgebildet werden sollten.

4) Die letzten Marschgruppen wurden von den aus Kärntern vorgedrungenen Engländern in Tamsweg erreicht und abgeschnitten. Sie kamen in englische Gefangenschaft nach Italien.

5) Die aus Ungarn und Östreich mitgeführten Flüchtlinge teilten bis nach Oberbayern das Geschick der Truppe. Die vielen Frauen und Kinder bildeten einen Gegenstand besonderer Sorge, man konnte sie zwar mit-

verpflegen, aber die Unterbringung stiess auf die grössten Schwierigkeiten; im Salzburgischen wie in Oberbayern weigerten sich die Bauern, ^{meist} auf das hartnäckigste, Frauen mit Kindern aufzunehmen. Die Truppe musste schliesslich Omnibusse abstellen, um ihnen ein Dach über den Kopf zu schaffen.

Die unvollständigen Notizen zum Thema sind von
Provisionen, Waffen und Munition getrennt.
über die jüngste deutsche Geschichte, ^{als} ~~getrennt~~
~~die~~ ~~von~~ ~~1933~~ ~~bis~~ ~~1945~~ ~~getrennt~~ -
Aber ~~die~~ ~~unter~~ ~~den~~, die ~~von~~ ~~den~~
das ~~von~~ ~~den~~ ~~Apokalypse~~ ~~den~~, ~~ein~~
~~von~~ ~~den~~ ~~politischen~~ ~~von~~ ~~den~~
oder ~~von~~ ~~den~~ ~~von~~ ~~den~~, ~~von~~ ~~den~~
die ~~von~~ ~~den~~ ~~von~~ ~~den~~.

Institut für Zeitgeschichte

22.VI. 1949

Herrn
Hans Ulrich Frhr.v.Wangenheim 41/Bo/8d

Alsbach an der Bergstrasse

Sehr geehrter Herr von Wangenheim,

Besten Dank für die Übersendung des Manuskriptes, das im grossen und ganzen die Unterlage abgibt, die wir benötigen. Allerdings hatte ich mir auf Grund der seinerzeitigen Disposition, die Sie einsandten, gedacht, es handle sich hierbei um eine Arbeit, von wenigstens 50 Seiten, da ich die einzelnen Punkte, die Sie damals aufführen für Kapitelüberschriften hielt. Nur aus dieser Vorstellung erklärt sich mein tiefer Griff in unsere leere Tasche und mein Hinweis darauf, dass wir Ihnen nach Erscheinen des Buches möglichst noch eine weitere Summe überweisen wollten. Das kann ich unter diesen Umständen natürlich nicht tun, möchte aber von dem genannten Honorar nicht abweichen, obwohl wir für Arbeiten in der Länge der Ihrigen bisher im besten Falle ein Materialhonorar von DM 60.-- bezahlt haben und bezahlen konnten. Sie müssen sich allerdings zunächst mit DM 50.-- begnügen und den Rest bis zum Erscheinen des Buches stunden. Wir sind leider nicht in der Lage, anders zu handeln, da unsere finanziellen Verhältnisse sich eher noch verschlechtert statt verbessert haben.

Mit den besten Grüßen

Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

Hans Ulrich Frhr.v.Wangenheim

Alsbach an der Bergstrasse,
den 6. Juli 1949An die
Zeitschrift "Christ und Welt"
zu Händen von Herrn BongartzStuttgart O.,

Steingrübenweg 7Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

790/52

Sehr geehrter Herr Bongartz !

Es hat mir aufrichtig leid getan, aus Ihrem Schreiben vom 22. Juni erschen zu müssen, dass Sie sich meinen Bericht umfangreicher, als er ausgefallen ist, vorgestellt hatten. Mit der von Ihnen getroffenen geldlichen Regelung bin ich durchaus einverstanden.

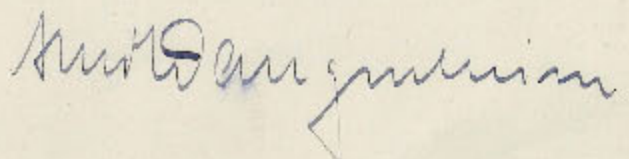
Ich möchte aber auf keinen Fall auch nur moralisch in Ihrer Schuld bleiben oder ein Gefühl der Enttäuschung bestehen lassen. Deshalb habe ich inzwischen für Sie noch eine andere Arbeit geschrieben, die ein ganz heisses Eisen zum Thema hat. Aber dies Eisen muss einmal auf Normal-Temperatur gebracht werden und Ihre mutige Zeitschrift scheint mir dazu der rechte Mittler zu sein. Belieben Sie bitte von dieser Arbeit den Gebrauch zu machen, der Ihnen richtig erscheint. Sie mag als Material - Unterlage für das beabsichtigte Buch dienen oder auch nur um dem Herausgeber den Standpunkt der bisher nicht Gehörten zu vermitteln, sie könnte andererseits auch im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Abschluss der Entnazifizierung die Unterlage für einen eigenen Artikel abgeben.

Auf jeden Fall wäre ich Ihnen für eine Äusserung, was Sie dazu meinen und ob und welchen Gebrauch Sie davon machen werden, sehr dankbar.

Schliesslich wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich auf der Liste der Belegexemplare Ihres Buches vormerken würden und wenn die zugesagten DM 50.- bald zur Überweisung kämen.

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener



00030

Hens Ulrich
Fhrr. v. Wangenheim
Alsbach) a. d. Bergstrasse

9.7.1949
gr.

Sehr geehrter Herr v. Wangenheim !

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre
interessanten Ausführungen über die Rolle der
Waffen-SS in der letzten Phase des Krieges.
Ich habe die Unterlagen Herrn Bongartz (er weilt
zurzeit im Urlaub) weitergeleitet, und Sie wer-
den in Kürze von ihm selber hören.

Mit nochmaligem besten Dank für Ihr Inter-
esse verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Schriftleitung
"Christ und Welt"

I.A. *goll*

Kopie - Wohnung

50, - ? erb. ...

angewiesen am

25.7.

Hans Ulrich
Frhr. v. Wangenheim

25. Juli 1949
bo/gr

Alsbach a.d. Bergstrasse

Sehr geehrter Herr v. Wangenheim !

Ich komme leider erst heute dazu, Ihnen aus dem Urlaub heraus auf Ihre freundliche Manuskript-Sendung zu antworten. So war es nicht gemeint, dass Sie sich nun in irgendeinem Verpflichtungsverhältnis befinden würden. Ich finde Ihre beiden eingereichten Arbeiten gut, wenn sie auch noch nicht die letzte Form haben, die wir heute benötigen, und zwar weniger aus stilistischen oder sonstigen Gründen der Gestaltung als aus pressepolitischen Gründen.

Ihr Bericht über die Waffen-SS hat mich sehr berührt, und ich trage mich ernsthaft mit dem Gedanken, ihn in irgendeiner Form zu verwenden, obwohl wir damit natürlich den Ruf unseres Blattes, militaristisch zu sein und die Nazis zu verteidigen, noch verstärken würden. Jeder vernünftige Mensch, der uns aufmerksam liest, weiss, dass diese Anwürfe sinnlos sind. Aber sie sind nun einmal vorhanden. Ich kann daher noch nicht genau sagen, wie ich Ihr Manuskript verwenden werde. Ich wüsste vor allen Dingen gern, ob z.B. die Angaben über Dachau notfalls stichhaltig zu beweisen sind, denn sie sind ja von ungeheurer Wichtigkeit. Ihr erstes Manuskript war übrigens seine 100 Mark wert. Wenn wir uns so ungewöhnlich kleinlich zeigen müssen, so liegt das leider an den finanziellen Verhältnissen.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich für heute

Ihr sehr ergebener



Zweites Buch! 25-179/1-12

---50.---

F ü n f z i g -----

~~xxxxxxx~~ Hans Ulrich Frhr. v. Wangenheim

A l s b a c h an der Bergstraße

-/-

Materialhonorar "Es begann an der Weichsel"

(Steingrüben-Verlag)

25. Juli 1949

HHHH

00033

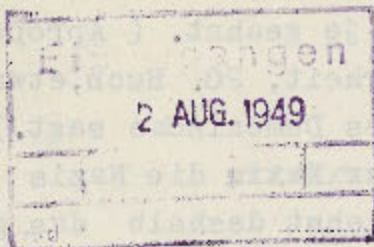
Hans Ulrich Frhr.v.Wangenheim

25.12.91-33
Alsbach an der Bergstraße,
den 31. Juli 1949

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

790/52

An die



Schriftleitung "Christ und Welt"
z. Hd. von Herrn Bongartz,

Stuttgart O.

Sehr geehrter Herr Bongartz!

Meinen besten Dank für Ihren Brief vom 25.6. und im besonderen dafür, dass Sie sich die Mühe machten, aus Ihrem Urlaub herauszuschreiben. Hoffentlich haben Sie sich recht gut erholt.

Um Ihren Brief richtig zu beantworten, müsste ich eigentlich eine ganze Abhandlung verfassen. Lassen Sie mich gedrängt wenigstens folgendes sagen:

Dem Soldaten seine Ehre zu lassen, heisst noch lange nicht, militaristisch zu sein. Die Nazis zu verteidigen, heisst noch lange nicht, nazistisch zu sein. Der Ruf, es zu tun, steht einem christlichen Blatt wohl an, denn: Auf welchem tiefen Niveau der Moral und der Rechtlichkeit ist das Geistesleben unserer Zeit eigentlich gesunken, in dem nicht nur angeklagt, sondern nur beschimpft, der tote Löwe zerfleddert wird, ohne "zu verteidigen", das heisst ohne dass den Angegriffenen auch nur ein armes Wort in der Publizistik gelassen wird und ohne dass man selbst bestrebt ist, objektiv zu untersuchen, wie denn die ganze Entwicklung überhaupt möglich war, wodurch der Nationalsozialismus es fertig brachte, die Nation zu einem und zu einem hohen Grade hinter sich zu werfen und zu solchen Leistungen im Frieden wie im Kriege zu bringen. Denn es ist natürlich Unsinn, dass dies nur durch Zwang und Terror möglich war. Die 99 % Wahlstimmen waren nicht gefälscht, noch weniger die Begeisterung der Volksmassen und ihre tatsächliche Opferwilligkeit. Und Millionen sind gläubigen Herzens gefallen. Noch war der Nationalsozialismus eine Sache, die sich über einen einzigen Leisten schlagen lässt. Er befand sich unter bedeutenden inneren Gärungsprozessen in einer ständigen Entwicklung, bei der die Kräfte von "Rechts und Links", die Elemente der Ordnung und die der Demagogie mit wechselndem Ergebnis miteinander rangen, sodass es im Ganzen überhaupt nicht klar war, was eigentlich n.s. Weltanschauung ist.

Wenn heute die Lizenzpresse der Emigranten und Politisch-Verfolgten die ganze Zeit als eine der Schande und des Verbrechens in

Bausch

00034

Bausch und Bogen abtut, so resultiert dies aus dem persönlichen Ressentiment der Herren, das Volk aber hat sie anders in Erinnerung, es hat sein gutes Gewissen dabei, aber es weiss nun, dass der Hitler, an den es glaubte, ein anderer war als der wirkliche und dass dieser sich vor Allem anders entwickelte, als es je geahnt. (Apropos Hitler, ich empfehle Ihnen einmal 'Dichtung und Wahrheit', 20. Buch, etwa in der Mitte, aufzuschlagen, was dort Goethe über das Dämonische sagt.)

Aber das Volk weiss auch, dass sich ~~der~~ die Nazis keine Morgenthau-Pläne ausgedacht haben, und es lehnt deshalb das ganze einseitige Schuld auf sich nehmen, das ja eigentlich ein Schuld aufladen ist, weil es immer zu Lasten der Allgemeinheit und zu persönlichen Gunsten des Schreibers geht, radikal ab und zwar in dem gesunden Instinkt, dass es letzten Endes nur zum Rechtfertigen der Demontagen etc. dient.

Dass Sie hier nicht mitmachen, dass Ihre Zeitung sich um Objektivität, um das Anschauen beider Seiten bemüht, darauf beruht Ihr Ruf, "ein wirklich anständiges Blatt zu sein" und darauf Ihr Erfolg.

Die Interesslosigkeit der jungen Generation dem heutigen Parteienstaat gegenüber liegt nicht an einer mangelnden Eignung, nach demokratischen Grundsätzen zu leben, - die junge Generation hat sich in den Gefangenenlagern wunderbar demokratisch selbst regiert -, sondern es beruht auf der Überzeugung, dass Alles, was auf Befehl der Besatzungsmächte durch ihre Günstlinge - Parteifunktionäre und Lizenpresse, Remigranten und Pol. Verfolgte, geschieht, "Schwindel" ist, dass man mit Absicht die soldatischen Leistungen des Krieges - das grosse Erlebnis dieser Generation - totschweigt oder gar in dem Schmutz zieht, um dafür ihr einen Minderwertigkeitskomplex "in den Bauch zu reden", um sie mit Vorwürfen über unsere verbrecherische Vergangenheit so zu zudecken, dass wir Demontagen, Reparationen, Grenzänderungen, Ruhrstatut, Ausschließung vom Atlantikpakt, Absperrung vom Ausland etc. voll schlechten Gewissens ruhig hinnehmen und uns willig dareinschicken, ein Volk von Sklaven zu werden in einem einzigen grossen KIZ!

Ganz grob gesprochen, so wie es mir gestern ein sehr ruhiger Mann, ehem. Marine-Unteroffizier, sagte: Man sieht in den "alten Männern" die Leute, die durch ihre Schuldbekentnisse, ihr ständiges Anklagen des NS und ihr ständiges Verschweigen der Verbrechen der Anderen, den Jungen für ihr Leben die Rolle des Sündenbockes einbrocken, auf dass sie, die Alten, inzwischen herrlich regieren und "den dicken Max spielen" können.

Mit diesen Worten ist dem Volks "auf 's Maul geschaut", nicht mehr. Ich brauche nicht zu betonen, dass ich selbst die Dinge nicht so simple/seehe.

Ich glaube vielmehr, dass wir mit der politischen Aufklärung und der Nutzenanwendung daraus ganz von vorn anfangen müssen. Niemals hat

ist die Politik das Ergebnis einseitiger ~~Handlungen~~^{Absichten}, niemals baut sich Geschichte aus einseitigen Handlungen auf, sie ist das Ergebnis der Wirkungen von Kräften und Gegenkräften, auch Hitlers Aussenpolitik ist das Mitprodukt der Anderen, und wir brauchten die Vergangenheit nicht so parteiisch zu betrachten, wie Sulla die Zeit des Marius, denn es ist uns heute eine breitere und tiefere Geschichtsbetrachtung möglich.

Da haben Sie nun mit dem Leitartikel der letzten Nummer ganz richtig eingehakt. Wie die Überlegungen hinsichtlich des 20. Juli für den Soldaten aussahen und weitergehen, sehen Sie aus dem beiliegenden Manuscript.

Meine Angaben über Dachau wird Ihnen der Nürnberger Verteidiger der Waffen SS, dessen Anschrift Ihnen sicher vorliegt, gewiss bestätigen können. Er hat eine Unmenge Material. Im Übrigen würde eine Annonce, Augenzeugen gesucht, wer war im März und April 45 im Dachau im ^{SS} Lazarett Dachau, genügen.

Zum Thema Dachau noch dieses: Ende 46 erschien im "Heute", der am. Illustrierten, als Titelbild die Aufnahme einer riesigen Fichte mit der Unterschrift: Hier wurden im KZ Dachau die Häftlinge gehängt. Die Fichte war wenige Wochen vorher von einem Arbeitskommando der PW aus dem Walde geholt und als Weihnachtsbaum für das Lager aufgestellt worden.

Das Brausebad wurde in Dachau gefilmt und photographiert, die Bilder erschienen als Aufnahme der Vergasungsanlage.

Im Frühjahr 47 musste ein Arbeitskommando der PW s einen Galgen bauen, auch Flügelböcke. Beides war für Filmaufnahmen bestimmt.

Sehen Sie, die Erzählungen von solchen Dingen gehen von Mund zu Mund und erzwingen auch die allgemeine Überzeugung, dass "Alles Schwindel ist", wenn man natürlich auch glaubt, dass in den KZ Menschen umgebracht wurden. Aber wegen derjenigen, die die Russen, die Tschechen, die Polen umgebracht haben, regt sich ja das demokratische Weltgewissen auch nicht. Also.

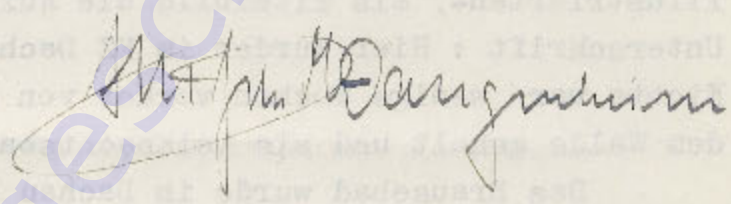
Man kann, solange es ^{eine} Besatzung gibt, eine objektive Betrachtung der Vergangenheit, die an das eigene Gewissen rührt, nur bewirken, wenn man keine Furcht zeigt, vor dem Pharisäertum, das uns - von schwachen Ausnahmen abgesehen - in der ganzen Welt so prächtig gegenübertritt. Erst von solcher bilateralen Schau aus ist eine Erkenntnis und Einkehr möglich und danach erst kann man mit freier Stirn einen neuen Weg beschreiten. Nicht eine Zeitung, kein Minister hat den sturen Revanche-Politiker Bevin gefragt, ob es ihm mit der Rache der RAF "für die Opfer seines Wahlkreises", mit den aller Menschlichkeit Hohnsprechenden und militärisch sinnlosen Bombenangriffen auf Darmstadt, Dresden, Elberfeld Sassnitz ~~es~~ nicht genug wäre, niemand hat ihm gesagt, dass wir bei der

Einstellung auf das Vorbild der englischen Demokratie pfeifen, dass die Engländer dann mit Ihrer arroganten "Umerziehung" einpacken können, und kein Minister hat erklärt, dass er bei einer Fortsetzung der Demontagen die Verantwortung nicht mehr tragen könnte. Es gibt nun glücklich zum 1. Mal einen Minister, der nicht widerstandslos die Befehle der Besatzungsmacht ausführt, Herrn Müller in Bayern. Aber da handelt es sich um eine ziemlich jämmerliche Affaire des Parteienstreits.

Es würde mich freuen, wenn meine Anregungen Ihnen dienlich sind und eine Fortsetzung unserer Unterhaltung erbrächten, die freilich am Besten einmal einmal mündlich stattfinden müsste, um ergiebig genug zu sein. Aber da ist wieder der Kostenpunkt. (Apropos, mit Dankbestätigung den Empfang von DM 50.-)

Lassen Sie mich für heute mit den besten Grüßen verbleiben als

Ihr sehr ergebener



28 179/12 25

NS

Der 20. Juli

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der 20. Juli, vom Soldaten gesehen.

Wenn Hochverrat aus lauterem Impulsen entspringt, so verliert er im Falle des Gelingens diesen Namen, sein Mißglücken aber macht das Fehlen von Voraussetzungen offenbar ~~wurd~~ und wird damit zur Schuld von tragischen Ausmaßen für jene, die es an eben diesen Voraussetzungen fehlen liessen.

Als Badoglio den Abfall Italiens von der Achse verkündete, musste sich jeder, der nur halbwegs militärisch denken konnte, fragen, ob dies ein vollendeter Hochverrat sei, das heisst, einer, der Italien wirklich Nutzen brächte: Was steckt dahinter, eine Abmachung mit den Alliierten, Italien an der Seite der Gegner? Öffnung der Häfen von Genua und Triest, Angriff auf den Brenner im Verein mit der Oberitalien-Armee des Kronprinzen, die deutschen Sizilien-Truppen zwischen zwei Feuern? Kurz, eine Katastrophe.

Nichts davon traf ein. Heute weiss man, wie jämmerlich Badoglio ^{min}der sich schon deshalb taktisch im Nachteil befand, weil Mussolini zwar abgesetzt, aber wieder in Freiheit war, mit dem Vorschlag, die Front zu wechseln, hinter den Alliierten herlief. Wie seine Beauftragten vergeblich in Lissabon zu verhandeln versuchten, wie ihnen die kalte Schulter gezeigt wurde, wie Eisenhowers Beauftragte stur auf der bedingungslosen Kapitulation bestanden und wie die Italiener dann ein par kleine Verrätereien, so des Standorts von Kesselringshauptquartier^{XX} gratis obendrein gaben. Dann hatten die Alliierten ihre bedingungslose Kapitulation, wie in Casablanca beschlossen, dies Erbstück aus dem Secessionskrieg^{XX}), und Badoglio hatte garnichts für Italien erreicht. Der Krieg ging über das ganze Land hinweg, Italiener kämpften auf beiden Seiten und seine Kolonien hat Italien heute noch nicht zurück. Anstatt in Genua landeten die Alliierten in Salerno, den Triumph der bedingungslosen Kapitulation Italiens bezahlten sie mit Tausenden von Toten und mit einer recht wesentlichen Verlängerung des Krieges. Gewiss man misstraut dem Verräter, aber man gebraucht ihn doch. Welche Chance wurde hier aus totalitärer Vernichtungspolitik vertan!

Aber es ergeben sich noch schwerwiegendere Folgen. Wenn man Italien zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen hatte, würde, so musste der Soldat schliessen, es den Deutschen ja keinesfalls besser ^{gehen} ~~eben~~, der Morgenthau-Plan war also keine Goebbelspropaganda, sondern eine zu erwartende Realität wie die Bolschwistenherrschaft. Als es dann zum 20. Juli Stellung nehmen hiess, - für wenige vorher, die meisten nachher - erhob sich wiederum die Frage: Was steckt dahinter, was haben die Alliierten versprochen?

Trotz des fehlgeschlagenen Attentates wäre der Umsturz ge-

glückt, hätte Stauffenberg bekanntgeben können, dass die Alliierten einen sauberen Frieden, aber ohne Hitler bieten. Das konnte er nicht.

Auch er und Goerdeler hatten die kalte Schulter erfahren, ja, wie Lockhart berichtet, ist den Vertretern der bedingungslosen Kapitulation der 20. Juli sehr ungelegen gekommen. Es ging ihnen nicht um die Freiheit Europas und das Recht, sondern um die Vernichtung Deutschlands.

Der Soldat wusste, dass die Düsenjäger und die Schnorchel-U-Boote fertig waren, - wieviele, konnte er nicht wissen, - dass neue Raketen-Waffen kommen sollten, - mit welchem Effekt, konnte er nicht abschätzen - , er konnte nur hoffen. Er sah, dass Deutschland noch viel fremdes Land besetzt hielt, dass es in der Heimat von Soldaten wimmelte. Wieviele Reserven die Gegner hatten, wusste er nicht. Auf der einen Seite Morgenthau - Plan und Bolschewismus, jedenfalls die Vernichtung, ein Sklavenlos, auf der anderen wenigstens eine Chance, - er entschloss sich, nicht zu meutern, sondern wieder und wieder sein Leben zu wagen - das ist nämlich die Entscheidung, und keiner trifft sie leichten Mutes - und weiter zu kämpfen.

Und ebenso wäre die Entscheidung gefallen, wenn die Bombe Stauffenbergs Hitler beseitigt hätte, vom General bis zum Mann. Wie Badoglio hätte schon aus taktischen Gründen Goerdeler erklären müssen, weiterkämpfen zu wollen, bis ein gerechter Friede möglich sei.

Einen feiren Waffenstillstand - selbst ~~mit~~^{unter} Aufgabe der Westgebiete - konnte Rommel oder ein anderer Heerführer in Frankreich schliessen, sogar um, wenn Hitler lebte, auf Berlin zu marschieren. Bedingungslos in der Normandie kapitulieren konnte keiner.

Nicht das Misslingen des Attentates oder die Remer sind schuld, dass der Krieg noch 10 Monate fortgesetzt wurde, wie es heute erscheint, - sinnlos. Wie die Dinge lagen, war damals ein Sinn darin zu finden. Die wesentlichste Voraussetzung hat gefehlt, das einzige Motiv, das Hochverrat rechtfertigt, nämlich etwas Besseres zu bieten, in diesem Falle Besseres als die Vernichtung durch Fortsetzung des Krieges oder durch Morgenthau - Plan und Bolschewismus.

Lange schwankt für den subjektiven Blick des Kämpfenden im Kriege die Wage des Rechts, der höheren Moral, je länger er währt, umso kleiner werden die Ausschläge. Wird ^{daher} ein klares Faktum in die Schale geworfen, so stürzt sie mit sich potenzierenden Beschleunigung in die Tiefe. Dass dieses klare, entscheidende Faktum fehlte, bedauern Churchill und Bevin jetzt gemeinsam. Der Wage Schalen hatten gleiches Maß an Recht und Unrecht, - die Wage steht noch.

vW

x) Daraufhin wurde die reizvolle ,uralte Villenstadt Frascati in Grund und Boden bombardiert. Der Stab Kesselrings erlitt dadurch keinen Schaden und kaum eine Störung. Denn die Keller in den Weingegenden Italiens sind tief und fest. Kesselring zog in den Monte Soracte um.

sehr jungen

xx) Dass die Amerikaner bewusst den Begriff der unconditional surrender der Überlieferung des Sezessionskrieges entnormen haben, ist inzwischen durch mehrere Verlautbarungen bestätigt worden, wie ja denn überhaupt Nationen mit einer geschichtlichen Tradition umso eifriger sich auf ihre Vergangenheit zu besinnen pflegen. So dürfte auch die Eisenhowersche Strategie des Massenbombenabwurfes auf Wohnstädte ihre Wurzel in den Überlieferungen des amerikanischen Bürgerkrieges haben. Von General Sheridan stammt das Wort, "die wahre Kriegskunst bestände darin, der Armee des Feindes fühlbare Schläge zu versetzen, dann aber, den Einwohnern des feindlichen Landes soviel Leid zuzufügen, dass sie nach Frieden schreien und ihre Regierung zwingen, ihn abzuschliessen. Die Leute dürften nichts behalten als ihre zwei Augen, um über den Krieg zu weinen." Diese Auffassung steht zu der überlieferten europäischen, dass "der Bürger nichts merken soll, wenn die Nation sich schlägt" in ebenso starken Gegensatz wie das Verlangen nach bedingungsloser Kapitulation zu den Zielen, die die europäische Kriegführung sich seit dem Mittelalter zu setzen pflegte. Nur das "mittelalterliche "Über die Klinge springen lassen" oder "sich der Gnade des Siegers empfehlen" entspricht in einem sehr kleinen Maßstab dem sonst in der Geschichte Europas unbekanntem Begriff der bedingungslosen Kapitulation.

Institut für Ze...

Hans Ulrich Frhr.v.Wangenheim

Alsbach an der Bergstraße,

den 3. September 1949

Inhaltliche Besondere
Sache:
ARCHIV
790/59

An die
Eingegangen
6 SEP. 1949
J. A.

Schriftleitung "Christ und Welt",
z.Hd.von Herrn Bongartz
S t u t t g a r t.

Sehr geehrter Herr Bongartz !

Leider habe ich auf meinen Brief vom 31. Juli noch keine Antwort von Ihnen erhalten. War es Ihnen zu starker Tobak ? Zu nationalistisch ? Ich finde, in Verhältnis zu den Helden Ihres Berichtes "Resistance" in der letzten Nummer wären wir ganz brave Nationalisten, wenn wir überhaupt welche wären.

Darf ich noch einmal auf das Thema des 20. Juli zurückkommen, das Sie mit dem Fall Remer in der Nummer zuvor wieder angeschnitten haben ? Sie haben natürlich recht, der Mann sollte still sein, er eignet sich in keiner Weise für irgendwelche politische Tätigkeit. Ganz und gar erledigt ist er für mich, wenn er sich tatsächlich damit gebrüstet hat, Witzlebens Tod mit angesehen zu haben. Aber ich finde, man misst seiner Rolle zuviel Bedeutung bei. Es wäre ja eine Farce, wenn von einem Manne, diesem Männchen Remer, der ganze Erfolg des 20. Juli abgehängt hätte, wenn, hätte er damals anders gehandelt, "sovielo Städte heil und soviel Menschen am Leben geblieben wären". Ob er nun er wer oder ein anderer Kommandeur des Wachbataillons, keiner konnte viel anders handeln und zwar spätestens bis zu dem Zeitpunkt, an dem bekannt wurde, dass Hitler lebte. Spätestens in diesem Augenblick wäre er sonst vom nächsten Kompaniechef, von den jüngeren Offizieren oder selbst den Mannschaften ausgeschaltet worden, so wie ja auch in der Bendlerstrasse sofort die jungen Offiziere für Hitler - den lebenden - Partei ergriffen.

Es war eine Fehlrechnung, das Wachbtl. anzusetzen. Für einen solchen Umsturz brauchte man eine eigens dafür gebildete Truppe von fanatischen Anhängern des Hauptes der Empörung. Eine solche zu bilden war aber technisch garnicht möglich gewesen.

Gesetzt nun den Fall, dass Remer oder irgend ein anderer befehls gemäß gehandelt und die Regierung - bzw. was davon da war - festgenommen

hätte, so wären doch sofort SS Verbände von Lichterfelde, Oranienburg Adlrrshof etc gegen das Wachbtl und die Döberitzer Panzer angesetzt worden, deren Ausgang dieses Gefechts ist nicht zweifelhaft. Denn während die Wehrmachtsoffiziere von ihren Leuten nicht wissen konnten, wie sie politisch standen, waren die Waffen SS Verbände völlig in der Hand ihrer Führer. Die ganze Wut des Soldaten auf den schlappen Nachbarn, der sich drücken will, während er selber weiterkämpft, "auf" die Reaktion", auf die "Saboteure", hätte sich entladen. In solchen Fällen entscheidet die höhere Kampfmoral (z.B. wurde die ganze italienische Oberitalien-armee von einer einzigen Mot. Division, der Leibstandarte, ^{SSp. 43} entwaffnet) Auch die Wehrmachtstruppen hätten gegen die Waffen SS nicht oder nur sehr schwach gekämpft. Wer wusste etwas von Goerdeler, wer von Beck? Solange Hitler lebte, gab es keinen ~~Masse~~, den die Masse an seiner Stelle zugejubelt hätte, es sei denn, er hätte den sofortigen sicheren Frieden in der Hand gehabt. Auf jeden Fall wäre es zu noch mehr Blutvergiessen gekommen und zwar innerhalb der kurzen Zeitspanne, in der Ungewissheit über Hitlers Tod bestand.

Anders wiederum die Lage, wenn Hitler von Stauffenbergs Bombe getötet worden wäre. Dann wäre Remers Anbiederung bei Goebbels im Strom des allgemeinen Geschehens untergegangen. Zu einer blutigen Auseinandersetzung wäre es kaum noch gekommen, - für Hitler und Goebbels hätte die Waffen SS nicht gekämpft. Aber ob Goerdeler die einseitige Kapitulation vor den Westmächten gelungen wäre, bleibt die Frage. Auch er und Beck ~~hätten~~ ^{hätten} sich in der Zwangslage, ^{befunden} dass man die Waffen nicht wegwerfen kann, wenn man noch so gern möchte, weil man nicht sichergestellt, ob man mit ihnen in der Hand nicht doch noch mehr erreicht.

Inzwischen hat der Darstellung, die ich Ihnen sandte, Ministerpräsident Arnold recht gegeben. Sie kennen wohl seine Rede, in der er sagt, dass ohnehin die Teufelsformel von Casablanca wären wir der Verwirklichung der europäischen Idee bedeutend näher. "Ohne Casablanca kein Morgenthau-Plan, kein Yalta und kein Potsdam."

Kant nennt das Vertrauen in die Grundsätze des Gegners die unerlässliche Voraussetzung eines echten Friedens. An der hat es am 20. Juli gefehlt. Mit ihr hätte jeder Heerführer Hitler zum Frieden, ja, zum Abdanken zwingen können. Angesichts eines sauberen Waffenstillstandes im Westen hätte sich am 20. Juli keine Hand gegen die Verschwörer erhoben, nicht einmal von Seiten der Waffen SS. Die hätte in diesem Fall auf ihre Generale gehört, von denen die bedeutenderen wie Hausser, Steiner und Bittrich auf eine unbedingte persönliche Gefolgschaft zählen konnten, und und diese Männer dachten sehr vernünftig.

So ist der 20. Juli nicht an dem Würstchen Remer gescheitert, sondern an dem Fehlen der wesentlichsten Voraussetzung und in zweiter

Linie an der zu schwachen Wirkung der Tellermine. (Auch dies ist ein unverzeihliches Versehen, für solche Zwecke nimmt man doch keine lächerliche Tellermine, sondern Ecrasit und zwar das dreifache des theoretisch notwendigen.)

Ich glaube, dies Versehen hat mehr symbolischen Wert. Es ist doch ~~kein~~ ^{keinem} vorstellbar, dass solch technischer lapsus die Weltgeschichte beeinflusst. Nein, das Verhängnis war im Lauf, keiner der Staatsmänner hielt mehr die Zügel des Bedachts, der wägenden Vorausschau, der Mäßigung und der nüchternen Weisheit. Keiner stand mehr unter dem höheren Gesetz, verbissen ineinander wie Bulldoggen waren sie alle - Hitler und Stalin, Roosevelt und Churchill - von leidenschaftlichem Hass verblindet, - der Wagen des Verhängnisses musste erst im Abgrund zerschellen, bevor er zum Stillstand kam.

Genug davon, doch darf ich nun hoffen, dass Sie mir jetzt schreiben, was Sie dazu meinen?

Ich möchte Sie ferner fragen, ob es Ihnen nicht an der Zeit erscheint, das Auswanderungsthema wieder aufzunehmen. Es wird nämlich allmählich akut. Die Amerikaner schicken eine Kongresskommission her, um die Möglichkeiten zu prüfen, in Deutschland hat man noch nicht einmal einen grundsätzlichen Standpunkt. Die Weltöffentlichkeit beschäftigt sich mit der Flüchtlingsfrage und Punkt 4 des Trumans Programms steht bei der UN nun zur Beschlussfassung. Nur den Zusammenhang - keinen causalen sondern den in den Konsequenzen liegenden - hat man noch nicht erkannt. Ich arbeite sehr intensiv auf diesem Gebiet und würde Ihnen gern eine Arbeit darüber liefern, in der das sich für den ^{Standpunkt} ~~den~~ ^{Ergebende} aufgezeigt wird. Allerdings kann solche Arbeit nicht für 4 Wochen im Voraus aktuell geliefert werden. Sie müssten mir die Nummer und die gewünschte Länge, auch den Ablieferungstermin sagen und könnten entsprechend disponieren, ich glaube nicht, dass ich Sie enttäuschen würde. Zu einer Besprechung stehe ich gern zur Verfügung, ich habe inzwischen festgestellt, dass man immer noch sehr billig und nicht unangenehm auf der Autobahn reisen kann.

Mit den besten Grüßen

bin ich Ihr sehr ergebener

Wolfgang Langenheimer

6.9.1949
bo/gr

Hans Ulrich
Frhr. v. Wangenheim
Alsbach a. d. Barastrasse

Sehr geehrter Herr v. Wangenheim

Ich erhalte während eines kurzen Aufenthaltes in Stuttgart eben Ihren Brief, für den ich bestens danke. Sie müssen entschuldigen, wenn ich Ihr letztes Schreiben noch nicht beantwortete. Es war bestimmt nicht böse Absicht. Aber da ich nicht nur bei "Christ und Welt" arbeite, sondern zu einem wesentlichen Teil die Münchner Illustrierte "REVUE" mache, wie man bei uns so schön sagt, und ausserdem bis spätestens 1. Oktober ein Buchmanuskript fertigstellen muss, können Sie sich ungefähr ausmalen, dass ich an manchen Tagen vor dem Zusammenbruch stehe und einfach nicht in der Lage bin, mehr als die allerdringendste Post zu beantworten. Ihre Briefe sind keineswegs kalter Tobak, sondern höchst vernünftig und den Tatsachen entsprechend. Und ich würde mich viel eingehender damit beschäftigen, wenn ich könnte, d.h. jetzt könnte. In Ihrem eigenen Interesse möchte ich Sie daher auch bitten, mit Themenvorschlägen usw. einstweilen an Herrn Brüning heranzutreten, der im Augenblick weit mehr in der "Christ und Welt" Arbeit steht als ich und Ihren Vorschlägen auch gerecht werden kann. Ich habe immer noch Ihren Bericht über die Waffen-SS hier bei mir liegen, und einmal werde ich sicher dazu kommen, ihn irgendwie und irgendwo zu verwerten. Aber im Augen-

AP-1949-25

0.9.1949
Hans Ulrich

Hans Ulrich
Fritz v. Wangenheim
Hilfstr. 1, Berlin

blick kann ich einfach nicht.

Mit der Bitte um Verständnis verbleibe
ich mit meinen besten Grüßen
Ihr ergebener
Hans Ulrich

Institut für Angewandte Archiv

ES-173/1-42

Hans Ulrich Frhr. v. Wangenheim

Alsbach an der Bergstraße,
den 30. September 1949

Eingegangen
- 3 OKT. 1949

An das

Evangelische Hilfswerk,
Verlag "Christ und Welt"

Stuttgart C.,

Sehr geehrte Herren!

Nach Ihren Schreiben vom 22. 6. und 25. 7. (41 Bo/Sd)
haben ich bei Ihnen noch einen Betrag von DM 50.- gut, der erst ge-
zahlt werden sollte, wenn die beabsichtigte Buchveröffentlichung statt-
gefunden hat, die für den Herbst vorgesehen war. Selbst wenn nun dieser
Termin noch nicht ganz herangekommen sein sollte, bitte ich Sie hiermit
um die Liebenswürdigkeit, mir das Geld sogleich zu schicken. Ich habe
in der letzten Zeit verschiedenen Ausfälle und Rückschläge gehabt,
sodass ich im Augenblick in einer ganz scheusslichen Situation bin
und nicht weiss, wie ich mir weiter helfen soll. Ausserdem ist auch
noch meine Frau erkrankt.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie hier ein Übriges
tuen würden, und hoffe, keine Fehlbitte getan zu haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung
sehr ergebenst

Hans Ulrich Frhr. v. Wangenheim

50,-
abphalt

von v. Wangenheim

am 19. 10. 49

frak

00048

*bei letzte
v. 11.
Stahlwerk
Brief - 22. 1. 50
an Bo.*

25-178/1-43
den 25. Dezember 1949

Nf. v. 10. 1. // beantwort.

Sehr geehrter Herr Bongartz !

Haben Sie ganz besonders herzlichen Dank für die Zusendung von "Es begann an der Weichsel". Ich freue mich noch mehr, das Buch zu besitzen, nachdem ich es gelsen habe. Sie haben mir durch diese eilende Lektüre zwar einige Stunden Schlag geraubt - denn wann hätte man Zeit ausser "noch kurz vor dem Einschlafen" - ,aber ich muss Ihnen iterum danken für die Vermittlung dieser ausgezeichneten und wohl abgewogenen Darstellung. Abgesehen von dem Mute in der Zeichnung des Ungeheuerlichen ,von der exacten Herausarbeitung des militärisch Wesentlichen ist es Ihnen ausgezeichnet gelungen, die aus Hoffnung und Verzweiflung seltsam componierte Stimmungslage zu erfassen und die ewig unlösbare Problematik aufzuzeigen, die jene Sternstunde des Abendlandes birgt. So ist z.B. das Gespräch Schubert-Scholtis hervorragend. Hoffentlich findet das Buch den verdienten Erfolg. Ich werde versuchen, eine Besprechung in die Frankfurter Allgemeine zu bringen. Natürlich bin ich auf den 2. Band, darin nun auch mein Teil verarbeitet sein wird, auf das Höchste gespannt.

Vor Allem hoffe ich, dass Sie nun wieder genesen sind. Darin bestärkt mich die Feststellung, dass in der Revue die Ungeklärten Fälle fortgesetzt ^{werden}, sodass dann auch mein Sepp Dietrich einmal das Licht der Welt erblicken könnte.

Lassen Sie bitte wieder von sich hören, sobald Sie das Diktieren nicht mehr anstrengt.

Mit den besten Wünschen zum Jahreswechsel und dem Ausdruck der Hoffnung auf eine weitere gedeihliche Zusammenarbeit

Ihr sehr ergebener

H. U. Wangenheim

Darf ich auch Ihnen, sehr geehrte Frau Grosche, herzlich für Ihre Zeilen und Ihre Weihnachtswünsche danken ? Sie haben jedenfalls mit der Zusendung des Buches zur Verschönerung meines sonst etwas einsamen Weihnachtsfestes wesentlich beigetragen. Alles Gute für das Neue Jahr!

Ihr sehr ergebener

H. U. Wangenheim

00047

25-179/1-44

HANS ULRICH FRHR. V. WANGENHEIM

ALS BACH AN DER BERGSTRASSE

den 14. Mai 1950

Lieber Herr Thorwald !

Umsonst habe ich auf Ihren für März verheissenen Besuch gewartet, ich befürchtete schon, dass Ihre Gesundheit durch einen Rückfall aufgehalten worden wäre, da sehe ich aus der Revue, dass Sie inzwischen immens gearbeitet haben müssen, denn sie bringt ja gleich zwei grosse Sachen.

Bei der Skorzeny - Geschichte würde mich interessieren, ob die Bild-Texte und Zwischentitel auch von Ihnen ^{sind} oder von der Redaktion. So widerspruchsvoll ist nämlich die militärisch exacte, sachliche Darstellung von Mors und die mehr naiv "aktivistische" von Skorzeny garnicht. Bei näherer Betrachtung lösen sich die Widersprüche auf, wenn man sich an die subjektive Einstellung der Beiden vergegenwärtigt.

Der Redaktion der Revue kann man ja nun auch zu der Acquisition meines alten Kameraden Fernau gratulieren. Und ~~wahrscheinlich~~ - wohl ihm ! Ich meine, dass er das geschafft hat.

Mit Sachverstand habe ich die grosse Berndorff - Reportage "Ich wandere aus" betrachtet. Sie wissen sicherlich, dass ich auf dem Gebiet der Auswanderungsfrage am meisten publizistisch tätig bin und wohl der modernste Publizist. Berndorff hat das sehr hübsch und lebendig gemacht, auch durchaus zutreffend in den Einzelangaben, leider sind die wichtigen Südamerikanischen Länder nicht erwähnt worden. Die Betrachtungsweise aber ist ganz die des alten Schema F. Auf diese Art werden nenenswerte Zahlen von Auswanderern niemals zustande kommen. Für die armen Deutschen sind überall die Bedingungen unerfüllbar. Es ist heute für das Individuum kaum noch möglich, sich aus dem Nichts in fremden Ländern eine neue Existenz aufzubauen. Im Kreise meiner Freunde, die sich intensiv mit der Frage befasst haben, macht man sich andere Vorstellungen von der Durchführung der Auswanderung, deren Notwendigkeit ja soeben in London, allerdings nicht unter den richtigen Vorzeichen, anerkannt worden ist. (Die Wanderung ist - in einem Wort - notwendig, um die Rationalität der westlichen Welt - Wirtschaft wiederherzustellen.) Man braucht aber dazu vollkommen neue Formen.

Wenn die Revue in einigen Wochen von dieser Seite das Thema noch einmal beleuchten wolte, wäre es sehr verdienstlich, und ich würde ihr gern den entsprechenden Artikel schreiben, der ebensowohl mit Bildern wie mit Schaulzeichnungen illustriert werden kann.

Wenn Sie meinen, dass die Herren der Redaktion dazu bereit sind, will ich gern zur Vorbereitung die Arbeiten schicken, die über diese Frage in den Wirtschaftszeitschriften z.B. dem "Volkswirt", erschienen sind, auch die Entwürfe der Zeichnungen. Es dreht sich also darum, ob die Zeitung in populärer Form ein grosses Problem aufgreifen und konstruktive Vorschläge vermitteln will, die, da das offizielle politische Gespräch eben eingesetzt hat, höchst aktuell wären und Aufsehen erregen könnten.

Was gibt es sonst ?

Lassen Sie wieder von sich hören und seien Sie für heute herzlich gegrüsst von

Ihrem

Wanggen

Vertical watermark: Institut für Zeitgeschichte

5. Juni 1950

Hans Ulrich Frhr. von Wangenheim
Alsbach an der Bergstrasse

Lieber Herr von Wangenheim !

Seien Sie mir bitte nicht böse, wenn ich erst heute auf Ihren Brief vom 14. Mai antworte. Ich war jedoch wieder einmal verreist und finde Ihren Brief erst jetzt vor. Ich selbst bin sehr unglücklich darüber, dass wir immer noch nicht zu einer engeren Zusammenarbeit gekommen sind, bin aber nach wie vor überzeugt, dass wir die Hoffnung nicht aufgeben sollen.

Wenn ich noch nicht dazu gekommen bin, Sie zu besuchen, so liegt es auch einfach daran, dass mir die Zeit fehlt. Ich habe inzwischen bereits 15000 Kilometer mit meinem neuen Gefährt gefahren, aber immer in anderen Gegenden. In die Gegend von Alsbach bin ich noch nicht gekommen. Dies wird aber sicherlich noch geschehen. - Bei der Skorzeny-Sache stammte nur der Text von mir. Die Zwischentitel und Bildunterschriften sind, wie üblich, von der Redaktion. Ich könnte zwar ohne weiteres darauf Einfluss nehmen, da ich ja auch zur Redaktion gehöre, muss mir aber jede Tätigkeit verkneifen, die nicht direkt mit den Schreibereien im Zusammenhang steht.

Herr Fernau ist leider inzwischen aus der REVUE ausgeschieden. Der hauptsächliche Grund war der Vorwurf, nazistische Tendenzen in die Unterschriften hineingefälscht zu haben. Aber das ist ja nur ein Vorwand. Der wirklich Grund war wohl eine allgemeine Diskrepanz der Ansichten zwischen dem Verleger und Fernau sowie die Tatsache, dass "Der Spiegel" in Hannover seit einiger Zeit einen Bericht über Fernaus Tätigkeit im Kriege, wahrscheinlich vor allem über seinen Wunderwaffen-Artikel vorbereitete, und Herr Kindler befürchtete, dadurch Schwierigkeiten zu bekommen. Ich selbst bedaure das Ausscheiden von Fernau von Herzen. Ich habe zwar nur kurze Zeit mit ihm Berührung gehabt, halte ihn aber für einen ausserordentlich geistvollen und tüchtigen Menschen.

Was die Auswanderung anbelangt, so glaube ich nicht, dass sich die REVUE noch einmal mit diesem Thema beschäftigen wird. Das Thema an sich ist wenig beliebt, findet keinen grossen Widerhall und erlaubt daher wohl kaum eine nochmalige Behandlung.

Einstweilen also mit herzlichen Grüssen

Ihr

Fhr. Wangenheim, Hans Ulrich 25-179/1-46

HANS ULRICH FRHR. V. WANGENHEIM

ALSBACH AN DER BERGSTRASSE
den 31.12.50

Lieber Herr Bongartz !

Das alte Jahr soll nicht vergehen, ohne dass ich mich nicht der so sehr lastenden Briefschuld Ihnen gegenüber entledigt hätte, soweit es überhaupt noch mit Anstand geschehen kann. Mein Verdrüss bitte ich in erster Linie damit zu entschuldigen, dass ich Ihnen nichts rechtes zu bieten hatte, dass ich mich aus der sommerlichen Flaute sehr herauspauken musste und dass ich endlich ~~den~~ Brief immer deswegen wieder hinausschob, weil ich glaubte, Ihnen schon die Errichtung meines Stützpunktes in Frankfurt mitteilen zu können, wo ich ja jede Woche 2 - 3 Tage bin, nun aber doch auf eine feste Bleibe dorten ambitioniere. Dies ist leider immer noch nicht geglückt. So kann ich ^{Sie} vorläufig wieder nur bitten, Alsbach nicht am Wege liegen zu lassen, wenn Sie mit Ihrem Wagen die Strecke Frankfurt - Heidelberg fahren.

Ich las des Öfteren die Revue, - es ist schade, dass ich nichts von Ihrem Artikel über Krupp vorher wusste, denn ich hätte Ihnen noch einen ganze Menge von der Familie erzählen können, was Sie nicht wissen können, - ich kannte die Familie und habe auch einmal eine Zeitlang auf dem Hügel gelebt. Berta K. ist übrigens nicht die Tochter, sondern die Enkelin von Alfred K., ihr Vater war Friedrich - Alfred, von dem auch einiges zu sagen, mehr aber zu verschweigen ist. Auch besitze ich etliche Briefe mit der sehr markanten Unterschrift von Krupp v. Bohlen. Aber Dank sei Ihnen und der Revue, dass Sie die Sache überhaupt gebracht haben!

Zur Zeit arbeite ich hauptsächlich im wirtschaftspolitischen Sektor, was nicht ausschließt, dass ich auch einmal etwas anderes wieder vornehme.

Inzwischen ist ja auch das "Ende an der Elbe" erschienen. Es tut mir leid, dass der ungarische Kriegsschauplatz nicht mitbehandelt worden ist. Trotz allem habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben, dass wir einmal zu einer Zusammenarbeit kommen, und ich bitte Sie herzlich, doch ein Rendez-vous in Ihre Reisepläne aufzunehmen.

Für das Neue Jahr alles Gute ! Wenn unsere "führenden" Männer Mut und Verstand hätten, könnte es uns schön voranbringen. So aber wird es zwar nicht schlecht, aber doch mäßig sein.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Wangenheim

00051

Frull. beuntwörten, Kraut in Obhagen
 bis über. Mitt ich, dass ich schon den
 ich geladest wegen Plan, um ge-
 schickte die SS zu schreiben.

Institut für Zeitgeschichte
 Dr.

25-179/1-47

6.2.1951 Gr./77

Hans Ulrich Frhr. v. Wangenheim
A l s b a c h a.d. Bergstraße

Sehr verehrter Herr v. Wangenheim !

Herr Bongartz dankt Ihnen vielmals für Ihre lebenswürdigen Zeilen vom letzten Jahrestag 1950! Zurzeit, d.h. schon seit längerer Zeit liegt der Ärmste krank darnieder in Oberbayern, ohne die himmalischen Berge genießen zu können. Vor März ist keineswegs mit einem Kommen nach Stuttgart zu rechnen. Ansonsten hätte der Gute Sie längst einmal aufgesucht. Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Hoffentlich klappt es bald mit Ihrer Übersiedlung nach Frankfurt. Ich wünsche Ihnen dazu Hals- und Beinbruch!!!

Herr Bongartz hatte übrigens schon an Sie gedacht, und zwar in dem Punkt, evtl. einmal eine Geschichte der SS zu schreiben. Hierüber wird er sich mit Ihnen sobald es geht in Verbindung setzen. Sie sind sicherlich selten im Süden. Wenn Sie einmal hier sind, gucken Sie bitte bei uns ein. Ich würde mich über einen Besuch sehr freuen.

Nun wünsche ich Ihnen alles Gute und besten Erfolg für Ihre Tätigkeit. Herr Bongartz lässt Sie vielmals grüssen. Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

00052